

# Testfall Olymp

von Marianne Sydow

## Die Hauptpersonen des Romans:

**Simudden, Schatten, Treffner, Tobbon, Brack, ten Hemmings und Axe** - Die **Simudden, Schatten, Treffner, Tobbon, Brack, ten Hemmings und Axe** - Die letzten Flibustier wollen die Völker der Galaxis warnen.

**Archetral** - Kommandant eines Orbiter-Schiffes.

**Zarcher** - Kommandant einer Orbiter-Flotte.

**Anson Argyris** - Der Kaiser von Olymp geht in den Untergrund.

**Julian Tifflor** - Der Erste Terraner erhält beunruhigende Nachrichten.

1.

Pearl Simudden horchte auf, als das Pfeifen der Alarmanlage durchs Schiff tönte. Als er merkte, daß seine Finger zitterten, stieß er eine halb-laute Verwünschung aus.

Die Ereignisse der letzten Wochen waren nicht spurlos an seinen Nerven vorübergegangen. Erst war für seine Komplizen und ihn eine Welt, zusammengebrochen - die Welt der Flibustier -, dann hatten unglaublich fremdartige Roboter sie zu stählernen Planeten im Zentrum der Milchstraße entführt, wo sie mit ihren robotischen Ebenbildern konfrontiert wurden.

Was darauf folgte, war ein grauenhafter Alptraum gewesen. Von den Orbitern, wie sich die robotischen Ebenbilder der sieben letzten Flibustier nannten, hatten sie erfahren, daß man sie - und offenbar alle anderen Lemurerabkömmlinge der Galaxis auch - für sogenannte Garbeschianer hielt, die angeblich die Milchstraße überfallen hatten und von den Orbitern zum Rückzug gezwungen oder vernichtet werden sollten.

Das alles konnte nur auf einem Mißverständnis beruhen, aber die Orbiter waren offensichtlich nicht fähig, ihren Irrtum einzusehen. Und sie hatten die Macht, ihr Ziel zu erreichen. Die Hunderttausende von keilförmigen Raumschiffen, die sich über Churuude versammelt hatten, wären schon allein dafür ausreichend gewesen. Inzwischen aber gab es keinen Zweifel mehr daran, daß sich über anderen Stützpunktwelten der Orbiter weitere riesige Armaden sammelten. Gegen Millionen schwerbewaffneter Raumschiffe aber waren die raumfahrenden Zivilisationen der Milchstraße machtlos. Und das Pfeifen der Alarmanlage kann durchaus bedeuten, daß der erste Akt der Tragödie unmittelbar bevorsteht! dachte der Akone voller Angst. Aber es war keine Angst davor, daß ihm etwas zustoßen könnte, denn er wußte, daß seine Freunde und er sicher waren, seit es ihnen gelungen war, aus ihrem Gefängnis auf Churuude zu entkommen ' und sich so unter die Orbiter zu mischen, daß man sie für robotische Ebenbilder der sieben Flibustier hielt.

Pearl Simudden hatte Angst um das Schicksal der galaktischen Zivilisationen, und das, obwohl er als Pirat immer ein Ausgestoßener dieser Zivilisationen gewesen war. Erst die existentielle Bedrohung aller galaktischer Zivilisationen hatte ihm - und seinen Gefährten - vor Augen geführt, daß es Bande zwischen ihnen und diesen Zivilisationen gab, die stärker waren als das Denken in den Bahnen Gesetzloser ...

Als er das leise Gleiten des Schottes hinter sich hörte, zuckte er heftig zusammen, dann fuhr er herum.

"Kayna!" rief er erleichtert, als er Kayna Schatten erblickte. Die Plophoserin lächelte. "Schwache Nerven, Panika?" Pearl Simudden wischte sich über die Stirn und stellte fest, daß er schwitzte. "Du nicht, Kayna?" "Doch, ich auch."

Kayna Schatten setzte sich auf den äußersten Rand eines Schaltpults und leckte sich nervös über die Lippen.

"Ich hoffte, du wüßtest, warum Alarm gegeben wurde", erklärte sie.

"Und deshalb hast du deinen Platz verlassen!" sagte Pearl vorwurfsvoll.

"Ich werde sicher noch nicht gebraucht", erwiderte Kayna.

Abermals öffnete sich das Schott. Diesmal war es Brush Tobbon, der den kleinen Arbeitsraum Pearls, den Arbeitsraum eines Planers für Außeneinsätze, betrat. Hinter ihm schloß sich das Schott wieder.

Der tonnenförmige Epsaler grinste.

"Wir befinden uns mitten im Raum", berichtete er. "Als Einsatzleiter für die Schiffsreparaturtrupps habe ich überall freien Zugang. Deshalb konnte ich mir die Bildschirme der Außenbeobachtung ansehen."

"Aber du weißt nicht, weshalb wir gehalten haben", sagte Pearl.

Brush schüttelte den Kopf.

"In die Kommandozentrale darf auch ich nur gehen, wenn ich angefordert werde." Er grinste wieder. "Diese Simudden-Type namens Archetral ist ein mißtrauischer Hund. Sie würde mir Löcher in den Bauch fragen, wenn ich unaufgefordert in die K-Zentrale käme."

Pearl nickte.

Mehrmals schon hatte er geglaubt, sich daran gewöhnt zu haben, daß es auf dem Erkunder, der SIRKON-BAL, von Orbitern wimmelte, die ihm und seinen Gefährten nachgebildet waren. Aber immer wieder hatte er feststellen müssen, daß es unmöglich war, sich daran zu gewöhnen.

Alle drei Flibustier zuckten zusammen, als es in den Lautsprechern der Bordkommunikation knackte. Gleich darauf sagte eine Stimme:

"Tevort sofort in die Computerzentrale! Tevort sofort in die Computerzentrale!"

Die drei Piraten lächelten sich ver-zerrt an, weil sie alle ihre Nervosität offenbart hatten. Dann meinte Kay-na Schatten:

"Was wird man von Dezibel wollen?" Ihr Gefährte Körn Brack, wegen seines Berufes mit dem Spitznamen Dezibel bedacht, nannte sich unter den Orbitern Tevort. Sie alle konnten nicht mit ihren wahren Namen auftreten, wenn sie sich nicht verraten wollten.

“Er soll wahrscheinlich neue Informationen analysieren”, meinte Pearl Simudden. “Ich schlage vor, ihr geht wieder an eure Plätze zurück, da aufgrund der Computer-Analysen sicher demnächst weitere Maßnahmen angeordnet werden, die euch direkt betreffen könnten. Und wenn nicht, erfahren wir sicher von Körn die Neuigkeiten, sobald er seine Arbeit beendet hat.”

Kayna nickte und verließ mit dem Epsaler den Arbeitsraum Pearls.

\*

Als der Alarm abgeblasen wurde, verließ Pearl Simudden seinen Arbeitsraum, begab sich in die Messe und setzte sich an einen der langen, am Boden verankerten Tische - und zwar so, daß er mühelos die großen Bildschirme beobachten konnte, die den Weltraum außerhalb der SIRKON-BAL zeigten.

Die wenigen anwesenden Orbiter beachtetten ihn nicht.

Pearl sah auf den Bildschirmen eine große rote Sonne. Sie war nur wenige Lichtwochen entfernt.

Da der Alarmzustand aufgehoben worden war, schien es im System der roten Riesen Sonne keinen von raumfahrttreibenden Intelligenzen bewohnten Planeten zu geben. Pearl fragte sich, weshalb die Flotte dann hier angehalten hatte.

Geistesabwesend tastete er an der Bestellapparatur des Tisches eine Schüssel “Erbsen mit Ananas”. Es handelte sich um einen graugrünen Brei von undefinierbarem Geschmack, dem Würfel einer gelben, strohig aussehenden, aber auf der Zunge schmelzenden Substanz beigefügt waren. Deshalb hatten die Flibustier ihm diesen Namen gegeben.

Alles in allem war die Verpflegung wohlschmeckend und sättigend. Die Nahrung mußte auch für echte Orbiter bedeutungsvoll sein, denn es war nicht einzusehen, warum die robotischen Ebenbilder sie sonst zu sich nahmen, da sie ja fast glaubten, unter sich zu sein, so daß die Tarnung entfiel.

Plötzlich weiteten sich Pearls Augen. Draußen schwebte in geringer Entfernung ein Diskusschiff vorbei. Zuerst dachte der Akone an eine SpaceJet, dann bemerkte er, daß es für eine Space-Jet zu flach gebaut war. Es konnte also nur ein Raumschiff der Blues sein.

Aber was hatte ein Bluesschiff bei der Flotte der Orbiter zu suchen?

Das Diskusschiff änderte seinen Kurs. Es entfernte sich schneller und schneller in Richtung der Roten Riesen Sonne.

Pearl Simudden beendete seine Mahlzeit, dann wartete er. Wenn Körn Brack mit seiner Arbeit fertig war, würde er kurz in der Messe vorbeischaun, in der mindestens einer der Flibustier auf ihn zu warten hatte - diesmal Pearl. Wenn er wieder ging, würde Pearl seine Gefährten davon unterrichten, daß Brack in seiner Kabine auf sie wartete, damit er berichten konnte, was er Neues erfahren hatte.

Als wenig später der Mathematiker erschien, mußte Pearl sich zusammenreißen, um nicht aufzuspringen, zu dem greisen Olymp-Geborenen zu eilen und ihn auszufragen.

Körn Brack sah nicht zu ihm herüber. Er tastete eine kleine Mahlzeit, aß sie schnell und verließ danach die Messe wieder.

Pearl Simudden wartete noch eine Weile, dann stand er gelangweilt auf und ging. Draußen auf dem Korridor sah er sich aufmerksam um. Als er feststellte, daß er allein war, rannte er los, um seine Gefährten zu benachrichtigen.

Körn Brack lag auf seiner Pneumoliege, als die übrigen Flibustier seine Kabine betraten. Er rauchte gerade das letzte Stück einer Narkozigarette und drückte den Stummel auf dem Fußboden aus.

"Hast du noch eine?" fragte Pearl.

Brack schüttelte den Kopf.

"Man war anscheinend der Ansicht, daß einem Roboter eine einzige Narkozigarette als Belohnung für seine Leistung genügen müßte, die für einen Spezialisten bestimmt keine sehr befriedigende Leistung war."

"Hast du Mist gemacht, Dezibel?" fuhr Brush Tobbon den Mathematiker an.

Körn Brack lächelte nur mitleidig.

"Nicht mehr Mist, als du gemacht hast, seit wir an Bord dieses Schiffes sind", erklärte er gelassen. "Inzwischen wirst du ja auch festgestellt haben, daß die Technik der Orbiter uns manchmal vor schwierige Probleme stellt. Aber im Unterschied zu mir bist du der Leiter eines Reparaturtrupps und kannst Arbeiten, mit denen du nicht klarkommst, einfach deinen Untergebenen übertragen. Von mir, dem Roboter mit dem auf Mathematik und Computer spezialisierten Gehirn, erwartet man jedoch eigene, unabhängige Leistungen."

"Rede doch nicht so geschwollen daher, du...!"

Kayna Schatten schob sich zwischen Brush und Körn.

"Nicht aufregen, Brush!" mahnte sie. "Wir alle wissen, daß es zutrifft, was Dezibel gesagt hat. Die Technik der Orbiter hat ihre Tücken für uns." Sie wandte sich an den Kosmo-Mathematiker. "Von deinen Schwierigkeiten kannst du nachher berichten. Zuerst erkläre uns, was der Alarm zu bedeuten hatte!"

"Und was das Bluesschiff in unserer Flotte zu suchen hatte", warf Pearl Simudden ein und berichtete kurz über seine Beobachtung.

Körn Brack nickte.

"Es war tatsächlich ein Raumschiff der Blues, aber in ihm saßen keine Blues, sondern Orbiter. Es waren Spione, die schon vor einiger Zeit auf einem Planeten der roten Riesen Sonne Muragh abgesetzt worden waren.

Ich will euch nicht mit den vielen Einzelheiten langweilen, die für die Orbiter interessant zu sein scheinen, weil sie sich eben in unserer Milchstraße nicht auskennen. Wichtig scheint mir zweierlei zu sein. Erstens haben die Orbiter erfahren, daß die vermeintlichen Garbeschianer nicht eben erst eingefallen sind, sondern schon vor einiger Zeit und daß sie inzwischen alles besitzen, was zu einer festen Zivilisation gehört, sogar eine galaxisumspannende Infrastruktur - und zweitens erfuhren Sie, daß das Herzstück dieser galaxisumspannenden Infrastruktur ein Planet mit dem Namen Olymp ist."

"Aha!" entfuhr es Kayna Schatten. "Dann dürften die Orbiter inzwischen eingesehen haben, daß gar keine Invasion der Horden von Garbesch stattgefunden

hat - denn wie sollten die Invasoren die Leistung vollbracht haben, gleich nach dem Einfall in eine fremde Galaxis auf zahlreichen Planeten hochstehende Zivilisationen zu schaffen, die auch noch durch eine galaxisumspannende Infrastruktur miteinander verbunden sind!"

Brack schüttelte den Kopf.

"Menschenlogik, Kayna. Die Orbiter sind aber keine Menschen. Und sie besitzen offenbar ein Basisprogramm, das es ihnen verbietet, an der Unfehlbarkeit des Signals zu zweifeln, das sie über die Invasion der Horden von Garbesch informierte. Die bestehende Diskrepanz zwischen Annahme und Wirklichkeit erklären sie sich deshalb damit, daß das Signal mit Verspätung erfolgt sei."

"Das ist idiotisch!" stieß Josto ten Hemmings, der schwergewichtige Gäaner, hervor.

"Es ist schlimm", sagte Pearl Simudden. "Was hast du für die Orbiter ausrechnen müssen, Körn?"

"Eine Menge", antwortete der Mathematiker. "Uns braucht nur das Resultat zu interessieren. Es besteht in dem Beschluß der Orbiter, das Herzstück der galaktischen Infrastruktur in ihre Gewalt zu bringen."

"Olymp?" schrie Pearl.

"Ja", sagte Körn Brack. "Sie werden Olymp besetzen - und wir werden dabei sein."

\*

Jemand kicherte.

Pearl sah sich um und bemerkte, daß es Axe war, der kicherte.

"Hör auf!" fuhr Brush Tobbon Axe an.

Axe starrte den Boß der Flibustier mit seinem affenartigen Gesicht verwundert an.

"Aber praktisch war das doch immer unser Wunsch, Brush."

Kayna Schatten lächelte verzerrt.

"Und praktisch hätte er sich während unserer Flibustierzeit niemals verwirklichen lassen, du schwarz-haariger Affe! Olymp war viel zu gut gesichert, als daß wir den Planeten jemals hätten erobern können."

"Aber wir träumten davon", sagte Josto ten Hemmings. "Wir träumten davon, die Perle des galaktischen Handels nur für ein paar Tage in unsere Gewalt zu bringen und unsere Schiffe mit den wertvollsten Schätzen zu beladen, die dieses Dorado bereithält!" Plötzlich verzog sich sein Gesicht zu einer weinerlichen Grimasse. "Und nun Werden wir als Eroberer auf Olymp landen und nicht einmal ein Gramm Howalgoniumstaub anrühren dürfen! Millionen Hektoliter besten Alkohols lagern dort - und die Orbiter werden uns nicht einen Tropfen davon trinken lassen!"

"Du hast Sorgen!" sagte Pearl grimmig. "Gegen die Orbiterflotten hat die Raumabwehr von Olymp nicht die geringste Chance - und sobald diese Roboter

das herausgefunden haben, werden sie nicht zögern, auch die restlichen zivilisierten Planeten der Milchstraße zu besetzen."

"Olymp wird von ihnen als Testfall betrachtet", bestätigte Körn Brack. "Sie wollen herausfinden, mit welchen Mitteln sich die Horden von Garbesch ihnen widersetzen."

"Da haben wir es!" sagte Markon Treffner, der Ära, der als eine Art Leibarzt der führenden Flibustier fungiert hatte. "Sie werden die galaktischen Zivilisationen zerstampfen, und aus den Überlebenden werden Wilde werden, die niemals wieder eine Zivilisation aufbauen können. Und was wird aus uns?"

Die Flibustier sahen sich gegenseitig in die bleichen Gesichter.

"Wir müssen es verhindern!" sagte Kayna Schatten und blickte dabei Pearl Simudden an. "Pearl und ich haben schon einmal darüber gesprochen. Wir müssen die SIRON-BAL in unsere Gewalt bringen und die Menschen vor den Orbitern warnen."

"Wir können nichts tun", meinte Josto ten Hemmings resignierend.

"Wir können warnen", erwiderte Pearl.

"Darüber sprachen wir vor längerer Zeit schon einmal", sagte Körn Brack müde. "Wir waren uns einig darüber, daß niemand eine Warnung ernstnehmen würde, wenn die Warner anonym blieben - und daß wir nicht unsere wirklichen Namen nennen können, dürfte wohl einleuchtend sein."

"Es ist völlig klar, daß wir uns keinem Risiko aussetzen werden", sagte Kayna Schatten. "Aber gehen wir denn ein Risiko ein, wenn wir von Bord unseres Schiffes lediglich Funkverbindung mit einer Welt aufnehmen, die zur GAVÖK gehört, unsere Namen nennen, uns auf dem Bildschirm sehen lassen und dann unsere Warnung aussprechen?"

Brush Tobbon lachte zornig.

"Hat Panika dir nicht gesagt, daß es bereits ein unkalkulierbares Risiko sein würde, die SIRON-BAL in unsere Gewalt zu bringen, Kayna? Selbst, wenn das gelänge, was sollten wir anschließend tun? Zur Flotte BAL könnten wir nicht zurückkehren, und auf einem Planeten der GA-VÖK könnten wir auch nicht landen, da wir dort sofort verhaftet würden. Und ich habe keine Sehnsucht danach, meine Persönlichkeit löschen zu lassen und meinem Gehirn die synthetisierte Persönlichkeit eines mittelmäßig begabten friedlichen Bürgers aufprägen zu lassen - und genau das wäre es, was uns bevorstünde, wenn wir in die Gewalt der GAVÖK gerieten."

"Wir werden nicht in die Gewalt der GAVÖK geraten, Brush", erklärte Kayna Schatten. "Sobald wir die GAVÖK gewarnt haben, können wir uns mit der SIRON-BAL irgendwo im Dschungel der Sterne verstecken, bis die Gefahr vorüber ist."

Brush Tobbon lachte humorlos.

"Du kannst nicht mehr klar denken, Kayna! Die Gefahr durch die Orbiter wird nicht vorübergehen, niemals. Wir würden niemals Ruhe finden!"

"Würden wir Ruhe finden, wenn wir tatenlos zuschauten, wie die galaktischen Zivilisationen vernichtet werden?" entgegnete Kayna Schatten aufgebracht.

“Brächtest du es fertig, anschließend für den Rest deines Lebens ein robotisches Ebenbild deiner selbst zu spielen, dich mit den Maschinen des Erkunders zu beschäftigen, Brei aus unbekannten Zutaten zu löffeln ...”

“Hör auf!” schrie Brush Tobbon gepeinigt. “Dieses Leben widert mich schon jetzt an! Du hast recht, Kayna. Lieber ein Risiko eingehen als für immer eine Marionette zu sein.”

Pearl Simudden atmete auf.

“Dann laßt uns über den Plan beraten, wie wir die SIRKON-BAL in unsere Gewalt bringen.”

2.

“Was für ein Datum ist heute eigentlich, Körn?” fragte Pearl Simudden, während er mit dem Mathematiker zur Computerzentrale ging.

“Datum?” fragte Körn Brack zurück. “Warum willst du das wissen, Pearl?”

Der ehemalige Chef des akonischen Energiekommandos lächelte verlegen.

“Nun, heute ist ein Tag, der möglicherweise einmal in die Geschichtscomputer der galaktischen Zivilisationen eingespeichert werden wird.”

“Es wäre zu hoffen, denn es hieße, daß die galaktischen Zivilisationen weiterexistieren”, meinte Körn Brack. “Warte, bis wir in der Computerzentrale sind!”

Schweigend legten die beiden Flibustier die letzte Strecke zurück. Als sie den halbkreisförmigen Raum betraten, atmeten sie auf, denn der Raum war leer. In Anwesenheit von Orbiteren hätten sie ihren Plan nicht durchführen können, der schlichtweg darin bestand, den Öffnungskode für das Waffendepot der SIRKONBAL zu ermitteln. Es gab keine andere Möglichkeit, an Waffen zu gelangen, denn weder die Flibustier noch die Orbiter trugen welche - und ohne Waffen die Kommandozentrale besetzen zu wollen, erschien den Flibustiern undenkbar.

Körn Brack zog seinen flachen Taschenrechner unter der Montur hervor.

“Also, welche Zeit?”

“Erdzeit natürlich”, antwortete Pearl.

“So natürlich ist das nicht, mein Sohn”, meinte der Mathematiker mit feinem Lächeln, während seine Finger über die Sensoren des Kleincomputers huschten. “Jedenfalls nicht für einen Flibustier. Ah, da haben wir es! Sechszwanzigster Juni dreitausendfünfhundertsiebenundachtzig.”

“Danke”, sagte Pearl.

Körn Brack ließ den Taschenrechner wieder verschwinden, stellte sich vor eine Kontrollwand und bediente nach kurzem Zögern die Eingabe-Tastatur.

Pearl Simudden nahm seinen Info-Speicher aus der Brusttasche seiner Montur, schaltete ihn ein und sprach relativ nichtssagende Angaben ein. Sollte zufällig ein Orbiter auftauchen, wollte er damit den Anschein erwecken, als würden “Tevort” und er, der sich Lykkord nannte, Daten aus einem Computer holen, die er bei seiner Arbeit als Planer für Außeneinsätze brauchte.

Körn Brack seinerseits forderte keineswegs solche Daten an, sondern ging so vor, als wollte er mit Hilfe des Computers eine synthetische Signalsprache entwickeln, die den Vorteil besaß, in kürzerer Zeit mehr Informationen zu übermitteln, als mit der normalen Sprache möglich war. In Wirklichkeit benutzte er ganz einfach das uralte terranische Morsealphabet, und das selbstverständlich nur als Vorwand. Irgendwann, während der Zusammenarbeit zwischen dem Computer und sich würde er - angeblich als Hilfe bei der Synthetisierung der Signalsprache - Informationen über alle bekannten Codes anfordern, und er hoffte, dabei auch den Öffnungskode für das Waffendepot zu erhalten.

Als Körn nach etwa einer halben Stunde noch immer nicht zum Ziel gekommen war, wurde Pearl Simudden nervös. Falls der Computer die Anforderung des Codes als illegal einstufte, würde er zweifellos einen Alarm auslösen. Dann würde der Kommandant eine Untersuchung anordnen, bei der die Identität der sieben letzten Flibustier mit großer Wahrscheinlichkeit aufgedeckt werden würde.

Der Mathematiker schien die Nervosität Pearls zu spüren, denn er wandte den Kopf in seine Richtung und lächelte beruhigend, dann setzte er seine Arbeit fort. Kurz darauf zeigte ein Kontrollschirm Oszillationen an. Körn Brack holte abermals seinen Taschenrechner hervor und fuhr mit der linken Hand über die Sensoren, während er mit der rechten Hand weiter die Tastatur des Computers betätigte.

Ein weiterer Bildschirm leuchtete auf. Auf ihm erschienen in dichter Folge mehrere Zahlenkombinationen. Körn schaltete seinen Rechner auf Speicherung und tastete die Zahlenkombinationen ein. Zehn Minuten später nickte er Pearl zu.

"Ich habe, was wir brauchen. Gehen wir!"

\*

Der Zugang zum Waffendepot öffnete sich auf das Kodesignal hin. Die sieben Flibustier drangen ein und bewaffneten sich mit Kombinationswaffen, die sich auf verschiedene Wirkungen einstellen ließen.

Brush Tobbon hantierte an der Einstellung seiner Waffe herum. Plötzlich fuhr ein greller Blitz aus der "Mündung" und brannte ein großes Loch in den Boden.

Im Raum darunter hielten sich Orbiter auf. Die Flibustier erkannten das an dem Geschrei, mit dem sie auf die Beschädigung der Decke reagierten.

"Schnell!" rief Kayna Schatten. "Wir müssen sofort handeln, sonst können wir gleich aufgeben!"

Die Flibustier kümmerten sich nicht um die übrigen Waffen, sondern stürmten los. Zu ihrem Glück war es nicht weit bis zur Kommandozentrale, so daß der Kommandant und die übrige Zentralebesatzung erst in dem Augenblick alarmiert wurden, als die Flibustier bereits in die Zentrale stürmten.

Pearl Simudden feuerte einen Schuß gegen die Decke, damit die Orbiter sahen, daß der Überfall ernstgemeint war. Brush Tobbon aktivierte hinter ihm die Sperre, die das Panzerschott der Zentrale gegen Öffnungsversuche von außen sicherte.

Kommandant Archetral trat einen Schritt vor.



“Was soll das bedeuten?” schrie er. “Kein Mannschaftsmitglied darf die Kommandozentrale bewaffnet betreten! Legt sofort die Waffen weg!”

Kayna richtete ihre Handwaffe auf ihn und erklärte:

“Wir sind keine Roboter, die darauf programmiert sind, dir zu gehorchen, Archetral, sondern wir sind die Originale. Hebt die Hände über die Köpfe und versucht nicht, Widerstand zu leisten! Wir werden euch nur dann zerstören, wenn ihr uns dazu zwingt.”

“Na, los schon!” schrie Brush, als die insgesamt fünf Orbiter sich nicht rührten. “Hebt die Hände über die Köpfe, sonst müssen wir euch zerstrahlen!”

Zögernd hob Archetral die Hände hoch. Die vier anderen Orbiter folgten seinem Beispiel.

“Ihr seid die Originale?” fragte Archetral und blickte Kayna an. “Heißt das, daß ihr die Garbeschianer seid?”

“Genau die”, erklärte Josto ten Hemmings grinsend. “Und ihr seid jetzt unsere Geiseln, die für das Wohlverhalten der übrigen Schiffsbesatzung haften.”

Die SimuddenType namens Archetral blickte den Hochenergie-Waffeningenieur vorwurfsvoll an.

“Ihr erreicht dadurch nichts, Garbeschianer.”

Kayna seufzte.

“Aber vielleicht glaubt ihr uns jetzt, da wir die Macht ausüben, daß wir keine Garbeschianer sind und daß überhaupt keine Invasion irgendwelcher Horden von Garbesch stattgefunden hat. Die Zivilisationen dieser Galaxis sind die Zivilisationen von Völkern, die sich innerhalb dieser Galaxis im Zuge der allgemeinen Evolution entwickelt haben.”

“Was soll es, Schwester, er glaubt dir kein Wort!” warf Pearl ein. Archetral, du unterrichtest sofort die Besatzung darüber, daß ihr in unserer Gewalt seid und daß sie ab sofort unseren Befehlen zu gehorchen hat! Danach denkst du dir einen Vorwand aus, unter dem du dich vom Kommandeur der Flotte BAL zu einem Sondereinsatz abmelden kannst - und danach sehen wir weiter!”

“Ich werde tun, was ihr verlangt”, erklärte Archetral.

Er ging zum Bordkommunikator, schaltete ihn ein und sagte:

“Hier spricht der Kommandant. Das Schiff befindet sich vorübergehend in der Gewalt der sieben Grundmuster, die es auf rätselhafte Weise fertigbrachten, die Kontrollen zu überlisten und auf der SIRON-BAL unerkant als Orbiter mitzuflogen. Solange dieser Zustand besteht, halten sich alle Besatzungsmitglieder zurück und befolgen die Anweisungen der Garbeschianer, die jeweils durch mich übermittelt werden.”

Er schaltete die Bordkommunikation aus und drehte sich um.

“Ausgezeichnet”, sagte Brush Tobbon.

“Es wird schwieriger sein, euren zweiten Wunsch zu erfüllen”, erklärte Archetral. “Wenn der Kommandeur der BAL-Flotte meine Bitte um Genehmigung eines Sondereinsatzes nicht erfüllt, kann ich die SIRONBAL nicht aus der Flotte steuern. Das Schiff würde vernichtet werden.”

“Warum macht er nicht etwas am Antrieb kaputt?” wandte sich Axe mit breitem Grinsen an Brush Tobbon. “Dann müssen wir zurückbleiben.”

Brush wölbte erstaunt die Brauen.

“Das ist gar nicht so übel, wenn ich bedenke, daß der Gedankenblitz aus dem Müll hinter deiner Affenstirn kam.” Er wandte sich wieder an Archetral. “Also, dann täusche einen Maschinenschaden vor, SimuddenType! Einen echten Schaden wollen wir lieber nicht herbeiführen, denn wir werden die FLIBUSTIER noch brauchen.” Er grinste triumphierend. “Ihr habt euch nicht verhört, Flibustier! Dieses Schiff wird nach uns benannt sein.”

“Gehorche, Archetral!” sagte Kayna Schatten, als der Kommandant zögerte. “Wenn du einen Trickversuchst, zerstrahle ich dich.”

Der Kommandant wandte sich dem Fernkommunikator zu, aber als er ihn aktivieren wollte, sagte Pearl Simudden:

“Warte damit lieber noch, bis wir den Erfassungsbereich der Optik verlassen haben, Zwilling! Der Kommandeur würde sich wundern, wenn er sieben bewaffnete Orbiter in der Kommandozentrale deines Schiffes sähe.”

Kayna Schatten winkte auffordernd mit der Strahlwaffe, dann traten sie und die anderen Flibustier aus dem Bilderfassungsbereich des Fernkommunikators.

“Zuerst sollte jemand die Triebwerke zum Stottern bringen!” rief Körn Brack.

“Richtig, Dezibel!” sagte Kayna. “Archetral!”

Archetral erteilte einem seiner Leute eine Anweisung. Kurz darauf war auf den Bildschirmen zu erkennen, daß die SIRONBAL ziemlich wild schlingerte.

Danach stellte Archetral die Verbindung mit dem Flaggschiff der Flotte BAL her und meldete dem Kommandeur einen Maschinenschaden. Er erklärte, ihn innerhalb von etwa zehn Stunden mit Bordmitteln beheben zu können, so daß die SIRONBAL anschließend wieder an die Flotte auf schließen konnte.

Ohne mehr als ein paar sachliche Fragen zu stellen, erteilte der Kommandeur, der mit Zacher angeredet wurde und eine Treffner-Type war, Archetral die Erlaubnis, sein Schiff zu stoppen und die notwendigen Reparaturen durchzuführen.

Nachdem Archetral den Fernkommunikator wieder ausgeschaltet hatte, wandte er sich an die Flibustier und sagte:

“In anderthalb Stunden wird die Flotte BAL beschleunigen und zur Überlichtfahrt übergehen. Danach brauchen wir keinen Maschinenschaden mehr vorzutauschen. Wohin möchtet ihr dann gebracht werden?”

“Wir sind keine Passagiere!” brauste Brush Tobbon auf. “Oder hast du nicht begriffen, daß dieses Schiff vorhin in den Besitz unserer Organisation übergegangen ist - in die Organisation der Flibustier?”

“Das ist nicht möglich”, entgegnete Archetral.

“Du wirst dich noch wundern!” schrie Brush Tobbon.

Pearl Simudden aber war beunruhigt, auch wenn er es nicht zeigte. Die Tatsache, daß sich Archetral überhaupt nicht erschüttern ließ, erregte in ihm den Verdacht, daß die Orbiter zumindest noch einen Trumpf im Ärmel hatten.

Er nahm sich vor, herauszubekommen, woraus dieser Trumpf bestand.

Aber Pearl Simudden hatte noch nichts herausgefunden, als die anderen Schiffe der Flotte BAL mit Überlichtgeschwindigkeit verschwunden waren.

In der Zwischenzeit hatten die Flibustier die Positionsdaten der SIRONBAL bestimmt und wußten, daß sie sich in der Nähe der kleinen Dunkelwolke Betscheda befanden, und Pearl erinnerte sich, daß dort drei robotische Relaisstationen der GAVÖK stationiert waren, die die Hyperfunkverbindung zwischen den wichtigsten Planeten außerhalb und innerhalb der galaktischen Eastside garantieren sollten.

Kayna Schatten zeigte Archetral im Kartentank die Dunkelwolke und sagte:

“Du wirst die FLIBUSTIER ganz dicht heransteuern - und zwar an diese Stelle!” Sie betätigte den Lichtzeiger, dann wandte sie sich an ihre Gefährten. “Wir könnten natürlich auch von hier aus eine Relaisstation anfunken, aber ich möchte so nahe wie möglich heran, um die Streuung minimal zu halten. Über das Relais rufen wir dann die Administration des Planeten Claneter, Sonnensystem Acho Paer, an. Die Bewohner sind Neuarkoniden und gehören demnach der GAVÖK an, aber die relativ junge Kolonie verfügt über keine eigenen Raumschiffe, so daß man uns von dort aus niemanden auf den Hals hetzen kann.”

“Ausgezeichnet!” lobte Brush Tobbon. “Archetral, worauf wartest du noch!”

Der Kommandant setzte sich vor die Hauptkontrollen und schaltete. Pearl Simudden stellte sich schräg hinter ihn, preßte die Mündung seiner Waffe in den Nacken Archetrals und sagte:

“Keine Dummheiten!”

“Du brauchst dich nicht zu fürchten, Garbeschianer”, erwiderte der Orbiter.

Das Schiff ging zum Überlichtflug über, nachdem es mit Werten beschleunigt hatte, die von den schnellsten terranischen Raumschiffen bei weitem nicht erreicht wurden.

Als es in den Normalraum zurückkehrte, schien es gegen eine dunkle Wand zu prallen, die dicht vor ihm aufragte. Aber das war nur eine optische Täuschung, hervorgerufen durch die relativ geringe Entfernung zur Dunkelwolke Betscheda und die Dichte der Dunkelwolke.

“Wo befindet sich die nächste Relaisstation?” fragte Brush Tobbon.

Einer der Orbiter schaltete. Ein Bildschirm erhellte sich, zeigte die elektronisch gezeichneten Konturen eines kugelförmigen Objekts mit zahlreichen materiellen Antennen sowie mehreren Antennen-Projektoren.

Brush Tobbon trat vor das Hyperfunkgerät, musterte die Kontrollen aus halb zusammengekniffenen Augen und schaltete dann. Er wurde relativ schnell mit der fremdartigen Technik vertraut, denn trotz seines betont primitiven Verhaltens war er ein hervorragender Kosmonaut.

Nach etwa zehn Minuten stabilisierte sich das Erkennungssymbol der angefunken Relaisstation auf dem Bildschirm des Hyperfunkgeräts, und eine Automatenstimme sagte:

“Relaisstation Betschedazwei! Bitte, identifizieren Sie sich und nennen Sie die gewünschte Endempfangsstation!”

"Irgendein Name genügt völlig!" flüsterte Pearl.

"Kenneth Vurton, Raumschiff MURÄNE", sagte Brush Tobbon. "Ich benötige eine Verbindung mit der Administration von Claneter, System Acho Paer."

"Verstanden, Mister Vurton", erwiderte die Automatenstimme. "Kann die Gebühr von einem Ihrer Konten abgebucht werden oder beantragen Sie ein R-Gespräch?"

"Ein R-Gespräch", antwortete Brush grinsend.

"Dann warten Sie bitte. Die Zustimmung der Administration von Claneter muß eingeholt werden."

"Und wenn die Administration nicht zustimmt?" flüsterte Tobbon dem Akonen zu.

"Keine Sorge", erwiderte Pearl lächelnd. "Neugier ist stärker als Geiz."

Kurz darauf meldete sich die Relaisstation abermals und teilte mit, daß das Gespräch von Claneter angenommen würde. Der Bildschirm wurde dunkel. Als er sich wieder erhellte, zeigte er das Abbild eines Neuarkoniden.

"Mister Kenneth Vurton?" sagte er mit gepflegter Stimme, dann weiteten sich seine Augen. "Was soll diese Maskerade?" rief er.

Tobbon winkte seine Gefährten zu sich heran.

"Da staunen Sie, Mann!" brüllte er begeistert. "Sie kennen mich also - und ich hoffe, Sie kennen meine Freunde auch. Wir sind komplett. Alle sieben noch lebenden Flibustier - und wir rufen an, weil wir uns stellen möchten."

Der Mann auf dem Bildschirm seufzte.

"Mister von Epsal, wie immer Sie heißen mögen, lassen Sie wenigstens mich mit Ihrer billigen Komödie in Ruhe. Sie wären, nach den letzten Nachrichten von Terra, schon der zwanzigste falsche Brush Tobbon, der in die Gefangenschaft der LFT geriete."

"Was ...?" schrie Tobbon.

Pearl Simudden begriff, was geschehen war. Offenbar waren einige ihrer Ebenbilder gefaßt worden.

"Aber wir wollen die LFT warnen!" rief er. "Und auch die GAVÖK! Eine ungeheuerliche Gefahr..."

Der Mann auf dem Bildschirm winkte ab.

"Spielen Sie sich nicht auf, Mann! Wir auf Claneter haben andere Sorgen, als daß wir uns um ein paar falsche Piraten kümmern könnten. Wenn Sie wollen, daß man Sie gefangennimmt und verhört, dann wenden Sie sich an Mutoghman Scerp oder direkt an Julian Tifflor im Solssystem. Die haben Zeit, sich mit solchen Phantastereien zu befassen, wir nicht!"

Der Bildschirm wurde dunkel.

"Er hat die Verbindung einfach unterbrochen!" schrie Brush Tobbon tödlich beleidigt auf. "Er hat uns ignoriert, als wären wir irgendwelche namenlose Raumtramps! Ich werde es diesen Banausen auf Claneter zeigen!"

Er wirbelte herum und brüllte Archetral an:

"Bring uns zum System Acho Paer! Ich lege den Palast der Administration in Schutt und Asche!" Außer sich, versetzte er dem Hyperfunkgerät einen Tritt.

Pearl Simudden eilte auf ihn zu, um zu verhindern, daß er irreparable Schäden anrichtete. Das nutzte Archetral aus, um das Blatt wieder zu Gunsten der Orbiter zu wenden.

Lautlos entstanden mehrere Öffnungen in der Innenwand der Kommandozentrale. Aus ihnen schossen sieben jener kegelförmigen Roboter, wie die Flibustier sie in mehr als unangenehmer Erinnerung hatten, und erstickten jede Gegenwehr im Keim.

Innerhalb von Sekunden hatte sich das Blatt grundlegend gewendet.

„Ihr werdet sicher nichts dagegen einwenden, daß dieses Schiff ab sofort wieder die SIRKON-BAL ist“, sagte Archetral mit beleidigter Gleichgültigkeit. „Roboter, bringt die Garbeschianer in die Arrestzelle!“

3.

Fürst Gero Hassenstein ballte die rechte Hand zur Faust, reckte sie zur Decke des Ratssaals und schüttelte sie drohend.

„Meine Raum Jäger werden den Fremden das Fürchten beibringen!“ rief er mit seinem raumfüllenden Baß. „Noch nie haben sich Freihändler leise weinend verkrochen, wenn Olymp bedroht war!“

„Niemand verkriecht sich!“ erwiderte Fürst Nurim Dagorew, Erster Handelsrat von Olymp. „Aber ich werde niemals zulassen, daß unsere wenigen Raum Jäger gegen siebzehntausend schwere Raumschiffe kämpfen, von denen hundert genügen würden, um mit allen Jägern fertig zu werden! Ich befehle dir, den Raumjagdverbänden Anweisung zu geben, sich aus dem System zurückzuziehen, solange es noch nicht völlig von den Keilschiffen abgeriegelt ist!“

Gero Hassenstein schickte dem Ersten Handelsrat einen zornigen Blick, dann stampfte er mit dem Fuß auf.

„Einen solchen Befehl führe ich nur aus, wenn er mir vom Kaiser persönlich erteilt wird!“ protestierte er.

„Der Kaiser wird ihn bestätigen, sobald er hier ist“, sagte Nurim Dagorew und wischte sich mit einem bunten Tuch den Schweiß von der Stirn. Ihm war äußerst mulmig, denn seit Stunden hatte er vergeblich versucht, Kaiser Anson Argyris zu erreichen - und die Lage im System von Boscyks Stern spitzte sich immer mehr zu.

Krachend öffnete sich das schwere Tor aus Holzimitat. Fürst Jürjo WolfeSimmer, Olympischer Rat für Sicherheit, stapfte in den Saal. In seinen Augen flackerte es.

„Ich konnte ihn nicht finden“, erklärte er.

„Ausgerechnet jetzt!“ sagte einer der neun Edelmänner des Handelsrats von Olymp. „Er muß doch zu finden sein!“ schrie er plötzlich. „Oder hat er sich in Luft aufgelöst?“

Die anderen Handelsräte, die an dem hufeisenförmigen Tisch saßen, schauten sich ratlos an.

„Hockt nicht herum wie verschüchterte Hühner!“ fuhr Fürst Gero Hassenstein sie an. „Wir Freifahrer werden kämpfen, und wenn wir dabei untergehen!“

Nurim Dagorew blickte ihn lange an, dann sagte er in einem Ton, der jeden Widerspruch ausschloß:

“Ich opfere keinen einzigen Mann, wenn es sinnlos ist, Fürst Hassenstein. Da ich als Erster Handelsrat politisch die Funktion eines Stellvertreters des Kaisers ausübe und er nicht aufzufinden ist, haben meine Anweisungen die gleiche Gültigkeit wie seine Befehle. Du wirst also dafür sorgen, daß die Raumjagdverbände sich aus dem System zurückziehen, Gero!”

Gero von Hassensteins Gesicht verfinsterte sich noch mehr, aber er widersprach diesmal nicht, sondern schlug sich mit der Faust auf die linke Brustseite und verließ dann den Saal.

“Jürgo!” sagte Dagorew.

“Ich höre!” erwiderte Jürgo WolfeSimmer grollend.

“Versuche weiter, Funkkontakt mit dem Kommandeur der fremden Flotte zu bekommen, und Sorge dafür, daß die Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung und die wichtigsten Einrichtungen Olymps forciert werden!”

“In Ordnung!” erwiderte WolfeSimmer und verließ den Saal.

Fürst Nurim Dagorew wandte sich an die Edelleute.

“Ihr sorgt dafür, daß die ContainerTransmitter-Verbindung zum Solssystem reibungslos weiterläuft. Es ist sehr wichtig, daß wir unsere Verpflichtungen erfüllen, solange wir können. Das Solssystem braucht dringend Nachschub an Rohstoffen und Halbfertigfabrikaten, damit es seine Industrie- und Verkehrszentren auf- und ausbauen kann. Aber das wißt ihr ja selbst. Ich werde mich gleich mit Julian Tiffloor in Verbindung setzen, ihm von unserer Situation berichten und feststellen, ob er inzwischen weiß, was das Auftauchen der siebzehntausend Keilschiffe zu bedeuten hat, über das ich ihn vor zwei Tagen informierte.”

Er wartete, bis die Handelsräte den Saal verlassen hatten, dann begab er sich in die Hyperfunkzentrale des Kaiserlichen Palasts. Kaum dort angekommen, meldete sich Fürst Wolfe-Simmer über Telekom und teilte ihm mit, daß einer der Keilschiffe Hyperfunksignale aussandte, die nach Olymp gerichtet waren.

“Informationsgehalt?” fragte Dagorew.

“Keine Daten”, antwortete Wolfe-Simmer. “Die Signale sollen uns wahrscheinlich nur darauf vorbereiten, daß in Kürze eine Nachricht an uns abgeht.”

“Gut”, erwiderte Dagorew. “Gib mir die Frequenz durch, dann lasse ich einen Hyperkom hier auf Empfang schalten!”

Als das getan war, ließ Fürst Dagorew einen anderen Hyperkom auf eine Relaiskettenverbindung nach Terra schalten. Es dauerte nicht lange, bis sich Imperium Alpha meldete. Da man dort über das Auftauchen der siebzehntausend Raumschiffe bereits seit zwei Tagen informiert war, hatte Tiffloor Imperium Alpha seitdem nicht wieder verlassen und meldete sich bald.

Sein Gesicht auf dem Bildschirm des Hyperkoms sah besorgt aus.

“Wie ist die Lage bei euch, Nurim?”

“Noch unklar”, antwortete der Erste Handelsrat. “Die Flotte der Keilschiffe zieht sich langsam um das System zusammen. Ich habe unseren Raum Jägern

befohlen, sich aus dem System zurückzuziehen, damit sie bei einem eventuellen Angriff nicht zur leichten Beute werden."

"Formieren sich die Keilschiffe denn zum Angriff?" wollte Tiffloor wissen.

"Bisher noch nicht", sagte Nurim Dagorew. "Aber es ist schließlich auch kein Freundschaftsbeweis, wenn sie das System abriegeln. Ich hoffe, daß sie sich bald über Funk melden und erklären, was sie hier suchen."

Julian Tiffloor nickte.

"Hast du irgendwann einmal die Begriffe .Horden von Garbesch' und .Armadan von Harpoon' gehört, Nurim?"

Dagorew dachte nach, dann schüttelte er den Kopf.

"Nein, ganz bestimmt nicht, Tiff. Aber ich werde mich umhören, ob von meinen Mitarbeitern jemand diese Begriffe gehört hat."

"Es wäre wichtig, etwas mehr darüber zu erfahren", erklärte Tiffloor. "Kann ich Kaiser Argyris sprechen?"

"Leider nicht, Tiff. Wir versuchen seit zwei Tagen, ihn zu finden, aber er ist spurlos verschwunden. Hoffentlich ist ihm nichts zugestoßen."

"Das glaube ich nicht", meinte der Erste Terraner. "Ich wollte ihn bitten, gegenüber den Aktionen der Keilschiffe stillzuhalten, solange es sich irgendwie vertreten läßt. Da er nicht da ist, richte ich meine Bitte an dich, Nurim."

"Ich werde ihr entsprechen", sagte Fürst Dagorew. "Schließlich will auch ich keinen Kampf um Olymp riskieren. Wir sind gar nicht in der Lage dazu, den siebzehntausend Keilschiffen entgegenzutreten, falls sie angreifen sollten."

"Vielleicht läßt, sich alles friedlich regeln", erwiderte Julian Tiffloor. "Rufe mich wieder an, sobald du mehr weißt. Und ..." Er zögerte und lächelte verlegen.

Nurim Dagorew verstand ihn auch so.

"Der Container-Transmitter arbeitet, solange es möglich ist, Tiff", versprach er. "Dafür habe ich gesorgt."

Tiffloors Gesicht verriet Erleichterung.

"Danke, Nurim! Ich drücke euch die Daumen!"

Fürst Dagorew nickte und schaltete den Hyperkom ab. Nachdenklich setzte er sich in einen Sessel und legte die Füße auf den davorstehenden Schalttisch. Er fragte sich, weshalb Tiffloors Stimme so zuversichtlich geklungen hatte, als er erklärte, er glaube nicht, daß Argyris etwas zugestoßen sei.

Wußte oder ahnte der Erste Terraner vielleicht mehr über den Verbleib des Kaisers als er, sein Stellvertreter?

\*

Er vergaß diese Überlegung, als ihm der Leiter der Hyperkonzentrale meldete, daß eines der Keilschiffe eine Nachricht im Klartext nach Olymp sendete.

"In Interkosmo?" fragte Nurim Dagorew verblüfft.

"In Interkosmo, Fürst", antwortete der Mann. Nurim Dagorew sprang auf und

Nurim Dagorew sprang auf und eilte auf den Hyperkom zu, der auf die Frequenz der ersten Hyperfunksignale eingestellt worden war. Enttäuscht bemerkte er, daß der Bildschirm nur ein Symbol zeigte, das ihm nichts sagte.

Dafür sagte ihm der aus den Lautsprechern klingende Text der Nachricht um so mehr.

“... wiederhole ich, hier spricht der Kommandeur der Orbiterflotte, die das System von Boscyks Stern abgeriegelt hat. Ich wende mich an die Garbeschianer, die sich auf dem Planeten Olymp festgesetzt haben und fordere sie auf, innerhalb von zehn Minuten bedingungslos zu kapitulieren. Widerstand wäre sinnlos. Er würde von unseren Schiffen niedergekämpft werden.”

Fürst Dagorew wurde leichenblaß. Zwar hatte er befürchtet, daß die Fremden irgendwelche Forderungen stellen würden, aber nicht, daß sie gleich das ganze System kassieren wollten.

Aber nach wenigen Sekunden siegten Zorn und Stolz des Freihändlers über den Schock.

“Hier spricht Fürst Nurim Dagorew!” brüllte er. “Höre mir zu, du Erzschorke, und zeige erst einmal dein Gesicht! Wir Freihändler von Boscyks Stern haben noch vor niemandem kapituliert - und das wird sich auch nie ändern!”

“... Ablauf der gesetzten Frist wird der Planet Olymp von Schiffen der Flotte BAL besetzt werden”, sprach die fremde Stimme ungerührt weiter. “Ihr Garbeschianer seid schon einmal geschlagen worden und werdet auch diesmal geschlagen werden. Die Frist läuft ab jetzt.”

Das Symbol auf dem Hyperkomschirm erlosch.

Grimmig starrte Fürst Dagorew den Bildschirm an, dann stieß er eine Serie von Verwünschungen hervor, bis ihm einfiel, daß sich unter dem Personal der Hyperfunkzentrale auch Frauen befanden.

“Verzeihung!” würgte er heraus.

Anschließend stand er mit geballten Fäusten und gesenktem Kopf da und versuchte, Klarheit in seine durcheinander wirbelnden Gedanken zu bekommen.

Die Fremden verlangten etwas völlig Unmögliches, etwas, das kein Freihändler akzeptieren konnte, soviel war ihm klar. Aber ihm wurde auch wieder klar, daß die Fremden die Macht besaßen, ihren Willen durchzusetzen und daß der Planet Olymp nach dem schrecklichen Aderlaß der Konzilherrschaft nicht in der Lage war, sich gegen die riesige Raumflotte zu verteidigen.

Dennoch bestand die Gefahr, daß einige Schiffsbesatzungen und die Mannschaften der wenigen wiederaufgebauten Raumabwehrforts das Feuer eröffnen würden, sobald die ersten Keilschiffe zur Landung auf Olymp ansetzten.

Und das durfte nicht geschehen, denn dadurch konnte eine Besetzung Olymps nicht verhindert werden, aber es kamen womöglich Millionen Bewohner des Planeten um, wenn die Keilschiffe das Feuer erwiderten.

Mit Tränen in den Augen trat Nurim Dagorew vor den großen Telekom in der Ecke der Funkzentrale, schaltete ihn so, daß seine Botschaft gleichzeitig über alle Kanäle gesendet wurde und sagte:



“Hier spricht Fürst Nurim Dagorew! Ich wende mich als Stellvertreter des Kaisers an alle Soldaten und Einwohner des Systems von Boscyks Stern. Der Kommandeur der fremden Flotte hat mir erklärt, daß Olymp von seinen Schiffen besetzt werden wird. Da wir dem Feind mit unseren beschränkten Mitteln keinen wirksamen Widerstand leisten können, ordne ich hiermit an, daß jeder aktive Widerstand gegen die Besetzung Olymps zu unterbleiben hat. Wir werden jedoch niemals kapitulieren, sondern dem Feind auf allen Gebieten passiven Widerstand entgegensetzen. Da er uns als Garbeschianer bezeichnet, halte ich ein Mißverständnis für möglich. Hoffen wir, daß sich alles tatsächlich als Mißverständnis herausstellt. Doch auch in einem solchen Fall werden wir die Kränkung, die der Feind uns antut, niemals vergessen.

Die Zivilbevölkerung begibt sich sofort in die Schutzräume oder sonstigen Orte, die ihr einigermaßen Schutz bieten! Das Personal von Containtrans hält sich bereit, die Transmitterstraße zum Solsystem zu deaktivieren, sobald feindliche Kräfte die Anlagen des ContainerTransmitters besetzen. Alle Einheiten der Streitkräfte von Olymp lösen sich auf; die Angehörigen tauchen in Zivil, aber mit ihren Waffen und sonstiger tragbarer Ausrüstung unter, enthalten sich aber bis auf Widerruf militärischer Aktionen.

Es lebe die Freiheit!"

Nurim Dagorew schaltete den Telekom aus, schneuzte sich lautstark und kehrte dann zu dem Hyperkom zurück, über den er erst vor kurzem mit Julian Tiffloor gesprochen hatte.

Er wollte den Ersten Terraner über die neueste Entwicklung im System von Boscyks Stern unterrichten.

\*

“Das Schiff bremst ab", sagte Brush Tobbon, nachdem er einige Sekunden lang mit geschlossenen Augen auf die Maschinengeräusche gelauscht hatte. “Ob wir endlich am Ziel sind? Diese Simudden-Type namens Archetral scheint ziemlich wirr hin- und hergeflogen zu sein."

Körn Brack beschäftigte sich mit seinem Taschenrechner, den die Orbiter ihm gelassen hatten.

“Vier Tage waren wir unterwegs", erklärte er nach kurzer Zeit.

Pearl Simudden seufzte.

“Die Hauptflotte könnte inzwischen Zeit genug gehabt haben, um Olymp zu besetzen."

“Wenn dieser Neuarkonide sich nur meine Warnung angehört hätte!" schimpfte Tobbon. “Es geht mir gegen den Strich, daß die Orbiter Olymp einfach so erobern können, einen Planeten, den wir uns niemals auszurauben trauten ..."

“Wir waren nicht leichtfertig genug dazu", wandte Simudden ein. “Schließlich konnten wir keine Riesenarmada aufbieten wie die Orbiter."

“Wir hätten es mit Bluff versuchen sollen", erwiderte Tobbon. “Dann würden uns die Völker der Milchstraße mit anderen Augen ansehen."

“Machen wir uns doch nichts vor”, sagte Pearl Simudden. “Wir haben uns doch nur mit einem falschen Glorienschein umgeben, um vor unserem eigenen Gewissen unsere blutigen Raubzüge zu rechtfertigen. In Wirklichkeit waren wir niemals so etwas wie Freiheitskämpfer oder Rächer der Ausgebeuteten oder wie man das so schön nennt. Wir waren schlichtweg Verbrecher, die aus Habgier raubten und töteten und aus Gründen, die tief in unseren Seelen verborgen liegen.”

“Wir wollten uns nicht in die Zwangsjacken gesellschaftlicher Verhältnisse pressen lassen, bei deren Aufbau wir nicht gefragt worden waren!” entrüstete sich Kayna Schatten. “Deshalb wurden wir zu Ausgestoßenen - und deshalb mußten wir uns gewaltsam das nehmen, was uns zustand!”

Körn Brack hob den Kopf.

“Es war nicht alles richtig, was wir taten, Kayna”, sagte er mit zittriger Greisenstimme.

Markon Treffner lachte trocken.

“Es war richtig - von unserem Standpunkt aus, Dezibel. Aber inzwischen ist unser Standpunkt ein anderer, wenn auch nur gezwungenermaßen. Vielleicht können wir doch noch entkommen, dann ändert sich unser Standpunkt abermals.”

Pearl starrte den Galaktischen Mediziner prüfend an, dann zuckte er die Schultern.

“Wir suchen allesamt Rechtfertigungen für unser früheres Verhalten. Ich finde, das sollten wir nicht. Wir sollten nach vorn schauen, dann merken wir, daß unsere Taten bald niemanden in der Galaxis interessieren werden, weil das, was die Orbiter unseren Zivilstationen antun, weitaus schlimmer sein wird. Und ich fürchte, wir werden daran nichts ändern können.”

“Du resignierst, Pearl?” fragte Kayna.

“Was könnten wir schon noch tun”, erwiderte Pearl Simudden. “Die Arrestzelle ist ausbruchssicher; das haben wir in den vergangenen Tagen festgestellt. Unsere robotischen Ebenbilder sind zu gerissen, um sich überlisten zu lassen. Außerdem braucht man uns sicher nicht mehr. Früher oder später wird man sich entschließen, nicht länger nutzlosen Ballast mitzuschleppen.”

“Also wird man uns freilassen”, sagte Josto ten Hemmings. “Ich sage euch, an dem Tag lasse ich mich volllaufen.”

“Ich fürchte, man wird uns nicht am Leben lassen”, meinte Simudden.

“Das wäre aber praktisch Mord!” lamentierte Axe.

Brush Tobbon lachte.

“Das wäre aber praktisch Mord!” öffte er den Gäaner nach, der wegen mangelnder Qualifikation und zu niedrigem IQ an Bord des Piratenschiffs JACK LONDON gerade gut genug für die Schmutzarbeiten gewesen war. “Als ob die Roboter sich etwas daraus machten, wie wir unsere Beseitigung nennen würden!”

“Resignierst du jetzt auch, Brush?” fragte Kayna Schatten.

Der Epsaler schüttelte den Kopf.

“Keineswegs, aber noch weiß ich nicht, wie wir unsere Häse retten könnten, wie unsere terranischen Vorbilder so schön gesagt haben sollen.”

Kayna sprang auf und ging nervös in der Arrestzelle hin und her, dann blieb sie vor Pearl Simudden stehen und sagte:

“Du warst doch immer so stolz auf deine stark ausgeprägte Logik, Panika. Also laß dir gefälligst etwas einfallen! Hast du mich verstanden? Ich will mich nicht beseitigen lassen wie Abfall!”

“Angst?” fragte Pearl leise.

Kayna gebrauchte einen Kraftausdruck, wandte sich ab und setzte sich wieder.

Plötzlich öffnete sich das Panzerschott der Arrestzelle. Draußen standen drei der kegelförmigen Roboter.

Es war den Flibustiern klar, was die Roboter von ihnen erwarteten. Sie sollten ihre Zelle verlassen und sich an einen anderen Ort bringen lassen.

“Ich gehe nicht mit!” schrie Axe, sprang auf und drückte sich mit dem Rücken gegen die Hinterwand der Zelle.

“Wenn du den berühmigten Rundumschlag nicht fürchtest, dann sträube dich weiter”, meinte Josto ten Hemmings in Anspielung auf den Namen “Rundkämpfer”, den Kayna Schatten den Kegelrobotern nach ihrem ersten Erlebnis mit ihnen gegeben hatte.

Die Erinnerung an die brutale Behandlung durch die Kegelroboter erwies sich als stärker als die Furcht vor einem schnellen Tod. Axe gab sein Widerstreben auf und folgte seinen Gefährten auf den Korridor.

Die Roboter eskortierten die Gefangenen zu einem Beiboothangar und begleiteten sie in ein Boot, in dem bereits zwei Orbiter warteten. Nachdem das Schott sich wieder geschlossen hatte, startete das Beiboot.

Schon kurz nach dem Start deutete Brush Tobbon auf die kleine rote Sonne, die im Backbord-Bildschirm zu sehen war.

“Das könnte Boscyks Stern sein.” Er wandte sich an den Orbiter, der als Pilot des Beiboots fungierte, eine Nachbildung von Körn Brack, aber erheblich vitaler wirkend. “Stimmt das, Dezibel-Type?”

Der Orbiter schien nicht beleidigt zu sein.

“Die Flotte BAL befindet sich am Rand des Systems von Boscyks Stern”, antwortete er sachlich. “Seit genau zwei Tagen eurer Zeitrechnung - und die Garbeschianer auf Olymp haben offenbar nicht einmal den Versuch unternommen, unsere Schiffe zu vertreiben.”

“Es wäre ihnen auch schlecht bekommen”, warf der Astrogator, eine Nachbildung von Josto ten Hemmings, ein.

Der echte ten Hemmings zupfte an seinem fuchsroten Vollbart, dann gab er sich einen Ruck und wandte sich an sein Ebenbild:

“Kannst du mir nicht etwas Alkoholisches besorgen, robotischer Bruder? Du besitzt meine Gestalt, und ich weiß, daß ihr Orbiter trotz eurer robotischen Natur Gefühle habt. Kannst du mir dann als mein Bruder nicht nachfühlen, daß ich ohne einen Tropfen Alkohol bald wahnsinnig werde?”

“Aber Alkohol lahmt doch das Gehirn”, entgegnete sein Ebenbild.

“Nicht meines”, beteuerte ten Hemmings. “Meines wird durch Alkohol erst richtig in Gang gesetzt. Ohne Alkohol kann ich kaum denken.”

“Das ist bedauerlich”, erwiderte die HemmingsType. “Aber wir haben sowieso keinen Alkohol an Bord. Vielleicht kann dir Zarcher helfen.”

“Ihr bringt uns also zum Befehls-haber eurer Flotte?” fragte Pearl Simudden und blinzelte Kayna Schatten aufmunternd an. Man würde sich nicht diese Umstände machen, wenn man uns demnächst beseitigen wollte! sollte das heißen.

“Ja, und nun schweigt!” sagte der Pilot.

Josto ten Hemmings lehnte sich fröstelnd in seinem Sitz zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

“Ich habe Fieber; ich sterbe!” jammerte er. “Nur Alkohol könnte mich retten.”

“Vielleicht legt man dich nach deinem Ableben in Alkohol ein”, sagte Brush Tobbon. “Mit Mißgeburten pflegt man so zu verfahren.” Er lachte brüllend und sah sich wütend um, als niemand mitlachte.

Der Pilot bremste das Boot ab. Wenig später tauchte die Hülle eines riesigen Keilschiffs davor auf. Eine hell erleuchtete Öffnung bildete sich darin, dann schwebte das Boot hinein.

#### 4.

Cern Jost jagte den Fluggleiter mit Höchstgeschwindigkeit über das Wipfeldach des scheinbar endlosen Dschungels.

“Der Antrieb ist überlastet, Cern”, sagte seine Begleiterin, eine exotisch wirkende Frau von beinahe der gleichen Größe wie er selbst, mit blau-schwarzer Haut, weißem Haar, Augen mit Schlitzpupillen, spitz zulaufenden Ohren und einem aufreizend weiblichen Körper. Der Liga-Kundschafter hatte sie bei seinem letzten Erkundungsflug kennengelernt und mit zur Erde genommen, aber als er erfuhr, daß Vljegah, wie die Chaioanerin hieß, dort nicht sicher war, weil seine Exfreundin sich vor Eifersucht mit Mordgedanken befaßte, hatte er kurzerhand umdisponiert und war mit Vljegah nach Olymp geflogen, wo er einen Bungalow in der Wildnis gemietet hatte.

“Wir müssen in Trade City sein, bevor die feindlichen Schiffe landen”, erklärte Cern Jost.

“In unserem Bungalow wären wir sicherer gewesen”, entgegnete die Chaioanerin. “Und wir hätten mehr Zeit füreinander gehabt.”

Der Kundschafter seufzte.

Er hatte geglaubt, in Vljegah die ideale Spielgefährtin für ein neues amouröses Abenteuer zu haben, aber die schöne Exotin hatte ihm bald klagemacht, daß er faktisch ihr Eigentum geworden war. Und sie hatte ihn so mit Beschlag belegt, daß er erst durch den Aufruf von Nurim Dagorew erfahren hatte, was sich schon seit zwei Tagen im System von Boscyks Stern zusammenbraute.

Selbstverständlich hielt er es für seine Pflicht, sich so bald wie möglich bei Fürst Dagorew zu melden und ihm seine Hilfe anzubieten - vor allem, da Anson Argyris offenbar nicht auf Olymp weilte, sondern mit unbekanntem Ziel verreist war.

“Ich bin Kundschafter der Liga Freier Terraner“, sagte er und hob den Gleiter leicht an, um ihn über einen erloschenen Vulkankegel zu steuern, der aus dem Wipfeldach des Dschungels ragte. “Und Olymp gehört zur LFT. Folglich muß ich mich der Regierung zur Verfügung stellen.“

“Ein Mann allein kann nichts gegen die Invasion durch eine riesige Flotte tun, Cern“, meinte Vljegah. “Du weißt, wie ohnmächtig die Zivilisationen unserer Galaxis gegen die larischen Invasoren waren.“

“Du willst nicht begreifen, daß ein einzelner Mann, wenn er über einschlägige Erfahrungen und einen wachen Verstand verfügt, schon durch bloße Beobachtungen die Schwachstellen herausfinden kann, die auch ein übermächtiger Gegner hat!“

Cern Jost riß den Gleiter nach Steuerbord, als wenige hundert Meter vor ihm eine mächtige Dampfsäule zirka dreihundert Meter emporstieg.

Vljegah hielt sich an einem Haltegriff fest.

“Was ist das?“ schrie sie.

“Ein Geiser“, antwortete Cern. “Wir überfliegen soeben einen Nebenarm des TrapOzeans, unter dem die Planetenkruste ziemlich heiß ist.“

“Oh!“ sagte Vljegah. “Und ich dachte schon, ein Riesensaurier hätte nach dem Gleiter gespuckt.“

Cern Jost grinste.

“Riesensaurier gibt es da unten auch, aber so hoch kann wohl keiner von ihnen spucken, obwohl man sich in Trade City wahre Schauergeschichten über sie erzählt. Immerhin haben wir gut die Hälfte der Strecke zurückgelegt, wenn wir am TrapOzean sind.“

“Gibt es hier auch Flugsaurier?“ fragte Vljegah nach einer Weile.

Der Kundschafter blickte seine Gefährtin an, als zweifelte er an ihrem Verstand, aber Vljegah deutete nach oben.

Als Jost durch das transparente Dach des Gleiters schaute, hatte er das Gefühl, sein Herz wäre plötzlich in einen Schraubstock geraten.

Denn fast genau über ihnen, wenn auch einige hundert Meter höher als der Gleiter, schwebte etwas, das der Liga-Kundschafter bisher nur auf einem Foto gesehen hatte - auf einem von Vljegah gemachten Foto.

Es handelte sich um ein keilförmiges Raumschiff von rund hundertzehn Metern Länge, dessen Dicke hinten zirka vierzig und am Bug zirka fünfundzwanzig Meter betrug. Durch die abgeflachte Bugsektion ähnelte es einem Keil.

Cern holte tief Luft.

“Tatsächlich, ein olympischer Flugsaurier!“ sagte er sarkastisch.

Vljegah lachte hell.

“Hereingefallen, Cern! Siehst du denn nicht, daß es genauso aussieht wie das Schiff, das ich vor längerer Zeit auf dem Raumhafen von Manua Levu fotografierte?“

“Oh, diese Weiber!“ entfuhr es Cern Jost. Er steuerte das Beiboot im Zickzack, als er sah, daß das Keilschiff tiefer ging. “Schließ die Augen, Baby, ein Strahlschuß ist ziemlich grell!“

“Das findest du wohl witzig!” schrie Vljegah. “Kannst du nicht bei einem guten Versteck landen?”

“Erst haben”, gab der Kundschafter zurück. Er merkte, daß er schweißgebadet war. Kein Wunder, denn wenn die Schiffsbesatzung es wollte, konnte sie den Fluggleiter mühelos abschießen.

Aber offenbar war sie nicht daran interessiert, denn kurz darauf drehte das Keilschiff nach Steuerbord ab, beschleunigte und war wenige Minuten später hinter dem Horizont verschwunden.

“Puh!” machte Cern Jost.

Vljegah drängte sich an ihn und strich ihm eine Strähne seines hell-blonden, leicht gewellten Haares aus der Stirn'.

“Du schwitzt ja”, stellte sie dabei fest. “Gleich, wenn wir im Hotel sind, müssen wir duschen, Cern.”

“Ich werde dich unter die kalte Dusche stellen!” gab der LigaKundschafter erbittert zurück. “Vielleicht funktioniert dein Gehirn dann wieder normal.”

Er zog den Gleiter etwas höher und suchte mit den Augen den Horizont im Südwesten ab - und bald darauf sah er die Kuppelbauten des nächstgelegenen Raumhafens, einem von insgesamt zwölf, die jeweils hundertzwanzig Kilometer durchmaßen und einen Ring qm das riesige Gelände bildeten, auf dem sich der Container-Transmitter befand.

Cern Jost sah auch die Raumschiffe - Vertreter aller in der Milchstraße gebauten Typen -, die aus allen Teilen der Galaxis Güter zum Container-Transmitter gebracht hatten und auf dem Rückflug wertvolle Produkte der hochentwickelten Industrie des Solystems mitnehmen würden.

Aber wenige Minuten später sah er auch die Keilschiffe, die sich aus dem blauen Himmel herabsenkten. Zu-erst nur als winzige blinkende Punkte, dann in ihrer wahren Form.

Und es waren nicht nur Schiffe jenes Typs, den er bisher kannte, sondern auch viel größere. Die größten schätzte er auf eine Länge von anderthalb Kilometern - und es waren Hunderte, die gleichzeitig zur Landung auf den zwölf Raumhäfen ansetzten. Als er den Gleiter durch die Außenbezirke von Trade City steuerte, war die Stadt wie ausgestorben. Überall standen Boden- und Fluggleiter auf den großen Parkplätzen, aber auch einfach an den Straßenrändern und in Grünanlagen. Aber von den Bewohnern und Besuchern der Stadt war niemand zu sehen.

Die Luft war erfüllt vom Röhren, Orgeln und Tosen Tausender Raumschiffstriebwerke. Zwar landeten die Keilschiffe bisher nicht in Trade City selbst, sondern überwiegend auf den Raumhäfen und in den Erholungsgebieten rings um die Stadt, aber zirka fünfhundert kreuzten demonstrativ über Trade City. Die Besatzungen schalteten immer wieder die Triebwerke hoch, obwohl das nicht nötig gewesen wäre, wie die lautlose Landung vieler anderer Raumschiffe bewiesen hatte.

“Sie wollen die Bevölkerung einschüchtern!” schrie Cern Jost seiner Gefährtin zu. Bei dem Lärm war eine normale Unterhaltung unmöglich.

“Warum fliegst du nicht direkt zum Palast des Kaisers?” schrie Vljegah zurück.  
“Der Lärm macht mich ganz taub.”

“Ich wollte zuerst sehen, was in Trade City passiert”, gab Cern zurück.

„Aber es passiert doch nichts!“ schrie Vljegah.

“Eben doch!” sagte Cern Jost. Er sagte es wieder normal, denn eine Sekunde vorher war der Triebwerkslärm verstummt. Der Liga-Kundschafter steuerte den Gleiter zu einem weiten Platz und landete.

“Was soll denn das nun wieder?” fragte seine Gefährtin.

Schweigend deutete Jost auf einen Schwarm Fluggleiter, der sich aus Richtung des Raumhafenareals der Stadt näherte. Er fächerte auseinander und legte sich langsam gleich einem Schleier über Trade City.

Cern Jost stellte bald fest, daß zwei bestimmte Typen überwogen: ein linsenförmiger mit zirka zwanzig Metern Durchmesser von Kante zu Kante, aus dem Waffenmündungen nach allen Seiten ragten - und ein kastenförmiger, fünfzehn Meter lang und fünf Meter breit mit abgeschrägtem Bug und Heck, an dem keine Bewaffnung zu sehen war.

Als die Gleiter des zweiten Typs sich zwischen den Gebäuden von Trade City herabsenkten, tauchten die Bewohner aus den Kellern und Bunkern auf.

Die Nachkommen der alten Freifahrer drängten sich an den Straßenrändern und am Rand des weiten Platzes, Männer, Frauen und Kinder, und musterten schweigend die herabsinkenden Gleiter der Invasoren.

“Hoffentlich läßt sich niemand zu Unbesonnenheiten verleiten”, sagte der Liga-Kundschafter.

“Wie mögen die Invasoren aussehen?” meinte Vljegah nervös.

“Bald werden wir es wissen”, erwiderte Cern.

Die ersten Gleiter setzten auf. Ihre abgeschrägten Heckflächen klappten nach außen und bildeten Rampen, auf denen Gestalten in stein-grauen Kampfanzügen und mit Strahlwaffen in den Händen die Fahrzeuge verließen.

“Aber das sind ja Menschen!” rief Vljegah.

Cern Jost fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Er vermochte es nicht zu fassen, daß aus den Gleitern absolut humanoid gebaute Lebewesen stiegen.

“Das darf nicht wahr sein!” flüsterte er. “Wenn Menschen ein mächtiges Imperium in der Milchstraße aufgebaut hätten, wäre das niemals unbemerkt geblieben. Niemand kann Tausende von Raumschiffen aus dem Boden stampfen, ohne auf eine gigantische Infrastruktur zurückzugreifen. Auch Materieumwandler müssen erst einmal mit Masse gefüttert werden, die wiederum irgendwo herkommen muß. Man brauchte schon den Wasserstoff eines ganzen Planeten vom Jupitertyp, um die erheblich dichteren Elemente herzustellen, die für die hochwertigen Legierungen von Raumschiffen benötigt werden - und für die Umwandlung würde noch einmal soviel Wasserstoff benötigt, um im MAM-Prozeß die benötigte Energie zu erzeugen. Das alles kann niemand unbemerkt tun.”

“Es sei denn, in einer anderen Galaxis”, meinte Vljegah.

Sofort mußte Cern Jost an die Tefroder denken, die ja immerhin auch Lemurerabkömmlinge wie die Terraner waren und in der benachbarten

Andromeda-Galaxis lebten. Doch er verwarf diesen Gedanken wieder, denn über Andromeda herrschten die Maahks, und diese Wasserstoffatmer würden aufgrund ihrer schlimmen Erfahrungen mit humanoiden Intelligenzen niemals zulassen, daß die Tefroder sich Kampfraftschiffe zulegte - und schon gar nicht eine derart riesige Flotte.

Ganz in der Nähe seines Gleiters setzte ein weiteres Landefahrzeug auf, und als die Heckklappe sich niedersenkte, konnte der Kundschafter zum ersten Mal die Invasoren aus wenigen Metern Entfernung sehen.

Sein Unterkiefer sank herab, ohne daß er es merkte. Völlig fassungslos starrte er auf die Gesichter der Fremden, die für ihn keine Fremden waren.

"Bei Krithari!" schrie Vljegah plötzlich auf. "Da sind doch die beiden lustigen Typen, die per Anhalter nach Manua Levu kamen und von dort aus nach Crish weiterflogen!"

Sie rieb sich die Augen.

"Aber das ist doch nicht möglich! Ich sehe sie ja doppelt - nein dreifach!"

Cern Jost gewann seine Fassung zurück.

"Es sind ausnahmslos Ebenbilder der letzten Flibustier", sagte er und erschauerte. "Jemand hat nach dem Grundmuster der Piraten offenbar Millionen von Doppelgängern hergestellt. Vielleicht waren das sogar die Flibustier selbst. Dann waren die Doppelgänger, die die LFT bisher faßte, Spione. Nur begreife ich nicht, weshalb sie sich dann so leicht fassen ließen. Da ist etwas ganz faul, Vljegah. Komm, wir müssen eine Möglichkeit finden, die LFT über die ungeheuerlichen Vorgänge auf Olymp zu informieren!"

Er wollte den Gleiter starten. Aber kaum hatte er Antigrav und Prallfeldprojektor aktiviert, als von einem der linsenförmigen Gleiter, die noch immer über der Stadt schwebten, ein dünner, kaum sichtbarer Energiestrahle zu seinem Gleiter fuhr. Sekundenlang umhüllte eine wabernde bläuliche Aureole den Fluggleiter - und als sie erlosch, funktionierten Antigrav und Prallfeldprojektor nicht mehr.

"Anscheinend haben die Invasoren etwas dagegen, wenn wir ein modernes Fahrzeug benutzen", meinte Jost. "Wir werden zu Fuß gehen müssen."

Dagegen hatten die Invasoren offenbar nichts, denn sie reagierten nicht, als Jost und Vljegah ausstiegen und sich einen Weg durch die Menge bahnten, die inzwischen auch erkannt hatte, daß die Invasoren sich aus Ebenbildern von Grundtypen zusammensetzten - und infolge der galaxisweiten Fahndung nach den sieben letzten Flibustiern kannten die meisten Einwohner von Trade City die Konterfeis der Piraten.

Erregung brodelte in der Menge auf. Cern Jost hörte Verwünschungen und Flüche. Verschiedene harte Gegenstände flogen zu den Invasoren und trafen einige von ihnen. Daraufhin formierten sie sich zu einer Kette, die sich mit vorgehaltenen Waffen langsam auf die Menge zu bewegte.

Lautsprecher dröhnten auf.

"Garbeschianer!" schrie eine unverkennbar menschliche Stimme auf Interkosmo. "Kehrt in eure Häuser zurück, bis weitere Anordnungen erlassen



werden! Über Olymp ist das Kriebsrecht verhängt. Vorläufig besteht eine totale Ausgangssperre. Wer sich nach einer halben Stunde noch im Freien sehen läßt, wird entsprechend dem Kriebsrecht behandelt."

Die Menge murrte, beschimpfte und bespötte die vorrückenden Invasoren, aber sie wich schrittweise zurück und verschwand schließlich in den Häusern.

Cern Jost und Vljegah waren in einen Zugang zur subplanetarischen Rohrbahn gedrängt worden und fuhren sogar bequem auf einer Gleitrampe aus "halbgefrorener" Energie zur Bahnhofshalle hinab.

"Das ist unsere Chance", sagte Cern. "Die Verkehrsmittel werden von Computern gesteuert und funktionieren anscheinend noch. Wir müssen also versuchen, einen Zug zu bekommen, der in der Station unter dem Kaiserlichen Palast hält."

Von oben drängten mehr Menschen nach, aber hinter ihnen wurden auch schon einige Invasoren sichtbar.

"Und wir müssen uns beeilen, bevor die Fremden die Rohrbahn stillegen", erklärte der Liga-Kundschafter.

\*

Als Cern Jost und seine Gefährtin die Halle erreichten, von der aus Transportbandtunnel zu den verschiedenen Gleisen des Bahnhofs führten, gab es hinter ihnen einen Tumult.

Der Liga-Kundschafter schaute zurück und sah, daß die Kette der Invasoren sich in die Menge hineingewagt hatte und kurzerhand entwaffnet worden war. Mehrere Stimmen verlangten, man solle die Invasoren mit ihren eigenen Waffen töten.

"Laßt sie laufen!" rief Jost. "Wenn ihr sie umbringt, rächen die anderen Invasoren sich und töten vielleicht Hunderte Olympier!"

"Aber es sind die Piraten!" rief jemand zurück.

"Es sind nicht die Flibustier, sondern Nachahmungen!" erklärte Cern Jost. "Laßt sie laufen und beeilt euch! Ihr müßt mit den nächsten Zügen fliehen, denn ihr habt Widerstand geleistet!"

"Sollen wir uns etwa nicht wehren, wenn man uns überfällt!" schrie eine Frau.

"Doch, aber dafür gibt es andere Methoden", sagte Jost.

"Er hat recht!" rief ein junger Mann. "Wir Soldaten gehen in den Untergrund und werden einen Partisanenkrieg führen, sobald der Kaiser dazu aufruft. Alles andere wäre Dummheit."

"Gut!" rief ein älterer Mann. "Aber schlagt sie wenigstens bewußtlos!"

Cern sah, wie mehrere Olympier die Invasoren - es waren neun - niederschlugen, dann verteilte sich die Menge auf verschiedene Transportbandtunnels.

Inzwischen hatte Cern Jost den Zugang für das Gleis entdeckt, auf dem Rohrbahnzüge in Richtung Kaiserlicher Palast fuhren. Er zog Vljegah mit hinein und auf das langsam gleitende Band. Aus der Ferne erschollen

Lautsprecherstimmen und Pfffe. Die Computersteuerung des Bahnhofs funktionierte anscheinend wie in Friedenszeiten.

Dann verstand Cern eine der Lautsprecherdurchsagen.

“Achtung, die Reisenden auf Gleis siebenunddreißig! Der Zug in Richtung Kaiserlicher Palast über die Stationen Francis-Drake-Place, Henry-Morgan-Street und Mary-Read-Building fährt in dreißig Sekunden ab. Bitte, beim Ertönen des Pfeifsignals zurücktreten!”

Da Vljegah nicht schnell genug lief und weil keine Zeit für Erklärungen war, warf Cern Jost sich seine Gefährtin einfach über die Schulter und setzte zum Spurt an. Er wußte, daß er nicht mehr rechtzeitig wegkommen würde, wenn er den angesagten Zug nicht erreichte. Es konnte keine Minute dauern, bis die nächsten Invasoren in den Bahnhof eindringen, und wenn sie einige der Ihren bewußtlos und entwaffnet vorfanden, war damit zu rechnen, daß sie alle Leute, die sie im Bahnhof sahen, für die Schuldigen hielten.

Als der Liga-Kundschafter den Bahnsteig erreichte und den Zug abfahrbereit über der breiten Schiene mit dem Linearmotor schweben sah, fürchtete er, es doch nicht mehr zu schaffen.

Dennoch rannte er blindlings auf die nächste Tür zu - und stürzte sich durch die Öffnung, die sich vor ihm bildete.

Kaum hatte sich die Tür wieder hinter ihm und Vljegah geschlossen, ertönten die zwei Pfffe, die ankündigten, daß die Abfahrt unmittelbar bevorstand.

Cern Jost sprang auf, ignorierte das Geschrei, mit dem Vljegah gegen die unsanfte Behandlung protestierte und blickte durchs Türfenster.

“Der Zug ist geschlossen!” rief die Lautsprecherstimme, weil die Überwachungsautomatik des Bahnsteigs mehrere Personen registriert hatte, die aus dem Transportbandtunnel stürmten und augenscheinlich den Zug in Richtung Kaiserlicher Palast entern wollten.

Der Liga-Kundschafter lächelte, weil die Überwachungsautomatik nicht erkannte, daß die Rennenden keineswegs in friedlicher Absicht kamen. Woher hätte sie auch wissen sollen, daß der Planet Olymp von Angehörigen einer fremden Macht besetzt wurde und daß es sich bei den Personen, die es so eilig hatten, um Invasoren handelte.

Sekunden später geschah zweierlei: Der Magnetschwebezug setzte sich in Bewegung - und die Invasoren prallten in vollem Lauf gegen das unsichtbare Sicherheitsfeld, das den Zug gegen den Bahnsteig abschloß und Unfälle verhinderte.

In diesem Fall verhinderte es, daß die Invasoren auf den Zug schossen, denn bevor sie sich wieder aufgerappelt hatten und ihre Waffen aufladen konnten, war der Zug bereits mehr als einen Kilometer entfernt und hinter der leichten, aber stetigen Seitwärtskrümmung des Rohrbahntunnels auch vor Weitschüssen sicher.

“Du Grobian!” sagte Vljegah hinter Cern und versetzte ihm einen Rippenstoß, der ihn nach Luft schnappen ließ. “Transportiert man eine Dame, als sei sie ein Sack Kartoffeln! Warum nannten die Invasoren die Leute vorhin eigentlich

Garbeschianer? Ich dachte immer, sie würden sich Olympier oder Freihändler nennen."

Cern schnaufte noch einmal, dann erwiderte er:

"Du hast natürlich nur mit halbem Ohr auf den Aufruf von Nurim Dagorew gehört, Vljegah, sonst hättest du mitbekommen, daß er sagte, die Feinde würden uns Menschen Garbeschianer nennen und deshalb könnte die Invasion auf einem Mißverständnis beruhen."

"Dafür habe ich mir Nurim Dagorew genau angesehen. Er ist ein imponierender Mann. Vielleicht heirate ich ihn. Einen Fürsten habe ich noch nie zum Mann gehabt."

Cern seufzte.

"Es reicht mir, daß du Tiffloor und mich heiraten wolltest." Er grinste. "Außerdem ist Nurim kein richtiger Fürst. Dieser Titel sowie die Bezeichnungen Edelmann und Bauer wurden aus der Blütezeit der Freifahrer von Boscyks Stern überliefert, in der die Schiffskapitäne Fürsten, ihre Offiziere Edelmänner und die einfachen Besatzungen Bauern genannt wurden. Da die Nachfahren der alten Freifahrer überwiegend planetengebundene Berufe ausüben, ist diese Rangskala gar nicht mehr praktikabel. Auf manchen Schiffen verwendet man sie trotzdem noch - als traditionellen Hut sozusagen, und als Titel für die Mitglieder des Spitzenmanagements, wollte sagen Regierung, sind sie ebenfalls noch gebräuchlich."

"Schade", meinte die Chaioanerin und zog einen Schmollmund. "Und ich hatte gehofft, mit einem echten Fürsten..."

Sie fiel gegen den Kundschafter, als der Zug abbremste. Beinahe wäre Cern Jost gestürzt.

"Es wird eine hübsche Strecke sein, die wir zu Fuß gehen müssen", meinte er.

Doch er hatte sich geirrt. Der Zug hielt lediglich in der Station Francis-Drake-Place, wo etwa achtzig Olympier zustiegen. Von Invasoren war glücklicherweise nichts zu sehen.

"Sind oben schon Fremde?" erkundigte sich Cern Jost bei einer alten Springerin mit weißem Haar, einer behaarten Warze auf der Nase und einem geflickten Umhang.

Die Springerin musterte den Liga-Kundschafter, wobei ein undeutbarer Ausdruck in ihre Augen trat.

"Meinst du die Orbiter, mein Sohn?" fragte sie mit kratziger Stimme.

"Orbiter?"

Die alte Dame fuchtelte mit einem riesigen Regenschirm herum, der wahrscheinlich ein Relikt aus dem terranischen Mittelalter war.

"So nennen sich die Strolche, die den heiligen Boden Olymps mit ihrer Anwesenheit schänden!" keifte sie. "Ja, sie lümmeln oben auf dem Francis-Drake-Place herum und plündern die Souvenirläden, um sich die Taschen mit Bildern von Lovely Boscyk und Roi Danton vollzustopfen und sich Ketten mit Medaillons in Form der berühmtesten Raumschiffe der Freihändler um die schmutzigen Hälsen zu hängen."

Sie tippte Cern mit einem Finger an die Brust.

“Falls du weißt, wie es beim ContainerTransmitter aussieht, dann sage es mir, mein Sohn!”

“Er wird inzwischen auch besetzt sein”, antwortete Jost. “Als ich zur Stadt flog, gingen die ersten Verbände der Keilschiffe gerade auf den zwölf Raumhäfen nieder.”

Die alte Springerin gebrauchte ein Kraftwort, das alles andere als damenhaft war.

Vljegah kicherte, dann fragte sie:

“Wolltest du dich denn mit dem Container-Transmitter ins Solsystem befördern lassen, Mütterchen?”

“Das wäre an sich gar nicht so schlecht, süßes Kind”, erwiderte die Springerin, dann lachte sie. “Mütterchen ist gut! Na, vielleicht sehen wir uns unter anderen Umständen wieder. Ich muß gleich aussteigen, weil ich in der Station Henry-Morgan-Street den Zug nach Containtrans-Station zu erreichen hoffe.”

“Aber dort dürfte es nicht gerade gemütlich sein”, meinte Cern Jost.

Der Zug wurde langsamer, lief in die Station HenryMorgan-Street ein und hielt. Die Türen öffneten sich.

“Das macht nichts”, erwiderte die alte Springerin, während sie auf den Bahnsteig sprang. “Mir sind schon viele Stürme um die Nase geweht. Schöne Grüße an Nurim, Cern!”

“An Nurim? Wieso? Von wem denn?” stammelte der Liga-Kundschafter. Aber er bekam keine Antwort mehr, denn die Türen schlossen sich wieder, und der Zug fuhr an.

Nachdenklich sah Jost der alten Springerin nach, die mit weitausgreifenden Schritten, energisch ihren monströsen Schirm schwingend, auf das Tor zum nächsten Transportbandtunnel zuing.

“Woher kennst du sie?” fragte Vljegah neben ihm.

Er sah die Chaioanerin verwundert an.

“Aber ich kenne sie doch gar nicht!”

“Komisch! Woher kannte sie dann deinen Namen?”

Erst jetzt kam es Cern zu Bewußtsein, daß die alte Springerin ihn, bei seinem Vornamen 'angeredet hatte. Er schüttelte den Kopf, ging ins nächste Abteil und setzte sich.

“Mir kommt es auch seltsam vor”, sagte er. “Andererseits bin ich schon in einigen Dutzend Trivideo-Sendungen aufgetreten, so daß sie mich daher kennen könnte. Aber woher weiß sie, daß ich zu Nurim Dagorew will? Oder steht es mir auf der Stirn geschrieben?”

Vljegah musterte ihn, dann lachte sie leise.

“Das nicht, mein Zuckerstück. Aber ich habe selten ein so dummes Gesicht gesehen wie deines.”

"Olymp antwortet nicht mehr", sagte der diensthabende Leiter der Hyperfunktzentrale von Imperium Alpha, Mark Sadesch.

"Versuchen Sie es weiter!" befahl Julian Tifflor, obwohl er selbst nicht daran glaubte, daß noch einmal eine Verbindung mit Olymp zustande kommen würde - jedenfalls nicht, solange die Handelswelt von den Invasoren besetzt war.

Mark Sadesch schaltete wie verrückt und rief die Hyperfunktzentrale des Kaiserlichen Palasts auf Olymp auf allen dafür vorgesehenen Kanälen. Erfolglos.

Tifflor ging unterdessen in den Nebenraum, die Hauptkommandozentrale von Imperium Alpha.

"Arbeitet die Containerstraße noch?" fragte er Homer Gershwin Adams, der am Kommunikationspult des diensthabenden Chefs der Kommandozentrale saß, Schaltungen vornahm und eine Batterie von Monitoren beobachtete.

Adams nickte.

Daraufhin blickte der Erste Terraner zu Pierre Gramer, dem diensthabenden Chef der Kommandozentrale, der von einem anderen Pult aus mit den Kommandanten der im Solssystem patrouillierenden Ortungsschiffe sprach.

Gramer bemerkte den Blick, nickte in Tifflors Richtung und sagte:

"Bisher gibt es keinerlei Anzeichen dafür, daß sich Keilschiffe oder andere unangemeldete Objekte dem Solssystem nähern, Mister Tifflor."

"Na, wenigstens etwas Erfreuliches", sagte Tifflor.

"Weg ist sie!" rief Homer G. Adams entrüstet. "Tiff, soeben ist die Containerstraße zusammengebrochen. Sie wurde anscheinend von den eigenen Leuten in der Schaltzentrale deaktiviert, denn eine halbe Minute vorher kam schon kein Container mehr an."

"Damit wären wir von der Versorgung abgeschnitten", sagte Pierre Gramer.

"Wir werden eben kürzer treten müssen", erwiderte Julian Tifflor.

Er wußte, daß er damit nur eine Floskel aussprach. Alles war in Wirklichkeit viel komplizierter, als daß man die Lage mit wenigen Worten umreißen konnte.

Die Containerstraße zwischen der Erde und dem fernen Planeten Olymp war im Grunde genommen ein Relikt aus jener Vergangenheit, in der die Verantwortlichen Terras zur Vermeidung eines Krieges mit den ehemaligen Kolonialwelten nur eine akzeptable Möglichkeit sahen: die Erde um fünf Minuten in die Zukunft zu versetzen, so daß sie für alle eventuellen Angreifer unerreichbar wurde.

Da zuvor täglich mehrere tausend Raumschiffe auf Terra landen und starten mußten, um die Bevölkerung der Erde mit allen notwendigen Gütern zu versorgen und im Austausch andere Güter mitzunehmen, hatte man nach einem Ausweg gesucht, um die Versorgung sicherzustellen, auch wenn keine Handelsschiffe mehr zur Erde fliegen konnten.

Dieser Ausweg bestand in der Schaffung einer leistungsstarken Transmitterverbindung zwischen dem Planeten Olymp und dem, Solssystem - und zwar damals durch das Antitemporale Gezeitenfeld hindurch, das das System konstant in der Zukunft hielt. Den Namen Con-tainer-Transmitter erhielt die Verbindung deshalb, weil alle Güter in riesigen Containern befördert wurden.

Dieses ContaintransSystem wurde auch später beibehalten. Nach dem Ende der Konzilherrschaft in der Milchstraße mußte diese Konzeption allerdings ernsthaft überdacht werden, denn der Planet Olymp hatte ebenfalls stark unter den Laren und Überschweren gelitten gehabt. Olymp verfügte über keine nennenswerte Kampfflotte, die den Planeten und damit auch das Containtrans-System verteidigen konnte.

Die Verantwortlichen der Liga Freier Terraner entschlossen sich dennoch dafür, das Containtrans-System beizubehalten, denn erstens fehlte es an der Raumschiffstonnage, die zur Versorgung des Solsystems erforderlich gewesen wäre und zweitens wollten die Terraner den anderen Völkern der Milchstraße beweisen, daß sie nie wieder ein Imperium errichten und eine Politik der Stärke betreiben wollten - und wie hätten sie das besser gekonnt, als es den anderen Völkern in die Hände zu geben, relativ mühelos die Lebensader des Solsystems zu durchschneiden.

Julian Tiffloor war fest überzeugt davon, daß diese Politik der Abhängigkeit vom gegenseitigen Wohlwollen aller Völker der Milchstraße zu fruchtbarer friedlicher Zusammenarbeit geführt hätte - und gute Ansätze dafür hatten sich in letzter Zeit gezeigt.

Doch nun war ein Gegner aufgetaucht, von dessen Existenz die Menschheit bis vor kurzem nicht einmal etwas geahnt hatte, der aber stark genug war, um alle Völker der Milchstraße unter seinen Willen zu zwingen. Es nützte vorerst nichts, daß es so schien, als unterlägen die Invasoren einem tragischen Irrtum und hätten ihre Invasion nur gestartet, weil sie die Menschen und andere Lemurerabkömmlinge mit sogenannten Garbeschianern verwechselten, denn sie waren anscheinend unfähig, ihren Irrtum als solchen zu erkennen.

Zumindest würde also der steile wirtschaftliche Aufschwung, den das Solsystem erlebt hatte, zum Stehen kommen, denn es war unmöglich, es wirtschaftlich autark zu machen. Die allgemeinen Produktionsanlagen würden überwiegend auf die Herstellung von Nahrungsmittel umgestellt werden müssen - auf der Basis der künstlichen Photosynthese. Und der Rest der Produktionskapazität, vor allem der lunaren, würde für den Bau von Kampfschiffen mitsamt der Fertigung des unendlichen Stromes von Zubehör eingesetzt werden müssen.

Das waren wahrhaft düstere Aussichten, aber eine andere Möglichkeit gab es nicht. Zwar konnten gar nicht so schnell Kampfraumschiffe in ausreichender Stückzahl produziert werden, daß auch nur ein einziges von ihnen zum Einsatz kommen würde, wenn der Gegner ohne jahrelange Pausen alle zivilisierten Planeten der Milchstraße besetzte, aber wenigstens der Versuch einer Produktion mußte unternommen werden.

Homer G. Adams erhob sich und blickte den Ersten Terraner aufmunternd an.

“Wir werden auch das durchstehen, Tiff”, meinte er.

“Wenn auch mit zusammengebißenen Zähnen”, erwiderte Julian Tiffloor und lächelte schwach. “Kümmerst du dich um die Umstellung der Produktion, Homer?”

Adams nickte.

“Die Vorbereitungen laufen bereits, Tiff. Es sieht nicht rosig aus, aber niemand wird hungern müssen, sofern die Invasoren uns in Ruhe lassen. Wir sollten versuchen zu erfahren, wie sie auf Olymp vorgehen.”

“Liga-Kundschafter Jost könnte nach Olymp ...”, begann Pierre Gramer.

“Oh!” entfuhr es Tiff. “Da fällt mir ein, daß Cern Jost mit seiner neuen Freundin seinen Urlaub auf Olymp verbringen wollte! Ich werde mich erkundigen, ob sie schon abgeflogen sind. Falls sie sich auf Olymp befinden, werden wir früher oder später etwas von Jost hören.”

“Darauf würde ich mich nicht verlassen”, erklärte Homer Gershwins Adams. “Jost könnte in die Gefangenschaft der Invasoren geraten sein. Aber wir haben ja noch jemanden, der sich schon als Kundschafter bewährt hat. Genauer gesagt, haben wir zwei dieser Allround-Könner.”

“Pyon Arzachena und HotrenorTaak”, sagte Tiff.

“Genau”, meinte Adams.

Julian Tiff wandte sich an Pierre Gramer.

“Kümmern Sie sich bitte darum, daß HotrenorTaak und Pyon Arzachena hierher kommen, Mister Gramer!”

Gramer lächelte und deutete auf einen Monitor seines Schalttisches.

“Wie ich sehe, passieren sie gerade die erste Kontrollstation, Mister Tiff. Anscheinend haben sie ein Gespür dafür, wann sie gebraucht werden.”

Tiff erwiderte das Lächeln.

“Es ist ihr Abenteuererblut, Mister Gramer.”

\*

Die sieben letzten Flibustier mußten insgesamt drei peinlich genaue Kontrollen über sich ergehen lassen, bei denen ihnen alles außer ihrer Kleidung abgenommen wurde, was sie bei sich führten. Anschließend eskortierten fünf Kegelroboter sie in die Kommandozentrale des großen Raumschiffs.

Eine Treffner-Type verließ die Kontrollen und kam den Gefangenen entgegen.

“Ich bin Zarcher”, stellte er sich vor.

“Grüß dich, Bruder”, sagte Markon Treffner, der echte, ironisch. “Du bist also der Oberhäuptling der OrbiterBande.”

“Ich bin Kommandeur der Flotte BAL”, erklärte Zarcher, ohne eine Miene zu verziehen.

“Dann wirst du bestimmt ein paar Literchen Alkohol organisieren können”, meinte Jost Hemmings.

“Es ist nicht meine Aufgabe, die widerlichen Gelüste eines Garbeschianers zu unterstützen”, erwiderte Zarcher abweisend. “Ich habe euch hierher bringen lassen, um euch einige Fragen zu stellen.”

“Wenn du wissen willst, wer wir wirklich sind, wollen wir dir gern antworten”, sagte Pearl Simudden. “Auf keinen Fall sind wir Garbeschianer - und den Begriff Horden von Garbesch haben wir zuerst von euch Orbitern gehört. Aber das wirst du uns natürlich nicht glauben.”

“Warum sollte ich auch“, erklärte Zarcher. “Wir haben das Signal empfangen - und nur ihm glauben wir. Wenn ihr Garbeschianer denkt, ihr könntet in dieser Galaxis bleiben, habt ihr euch geirrt. Wir wurden geschaffen, um die neue Invasion der Horden von Garbesch zurückzuschlagen - und inzwischen werdet ihr gemerkt haben, daß wir dazu bestens ausgerüstet sind.“

“Oh, ja!“ sagte Kayna Schatten. “Ihr seid vortrefflich dafür gerüstet - und ich wollte, ihr würdet euch tatsächlich nur um die Horden von Garbesch kümmern, anstatt friedliche Zivilisationen zu überfallen und ihre Existenz zu gefährden. Ich weiß nicht, woraus das Signal bestand, das euch fälschlich eine Invasion der Horden von Garbesch ankündigte, aber ich weiß, daß es irrtümlich gegeben würde. Oder denkt ihr nicht darüber nach, warum ihr in unserer Galaxis viele festgefügte Zivilisationen vorfindet, die durch eine galaxisweite Infrastruktur verbunden sind!“

“Es ist selbstverständlich, daß wir Orbiter uns Gedanken darüber machen“, erwiderte Zarcher gelassen. “Aber wir wissen auch, daß das Signal nicht gelogen hat. Folglich müßt ihr Garbeschianer einen neuen Trick angewendet haben, der bewirkte, daß das Signal zu spät gegeben wurde. Das, was nach eurem Willen für euch sprechen sollte, spricht also gerade gegen euch.“

“Ihr seid ja geradezu besessen von eurem Garbeschianerwahn!“ entrüstete sich Körn Brack.

“Es handelt sich um eine traumatische Blockierung der Vernunft“, erklärte Pearl Simudden. “Eine Art von Einbahnprogrammierung, die kein Ausbrechen aus dem verfestigten Denkschema zuläßt.“

Zarcher lächelte überlegen.

“Es ist interessant, eure Argumente zu hören. Deshalb habe ich euch, unter anderem, zu mir bringen lassen. Ich wollte wissen, mit welchen Argumenten die Garbeschianer sich herausreden werden, wenn wir ihre Zentralwelten besetzen und ihnen klar machen, daß sie diese Galaxis verlassen müssen. Ich muß gestehen, daß die Argumente, die ihr vorbringt, psychologisch geschickt fundiert sind. Dennoch verfehlen sie ihren Zweck.“

“Ihr wollt die Menschheit - beziehungsweise alle Lemurerabkömmlinge - aus ihrer Heimatgalaxis vertreiben?“ rief Pearl Simudden entsetzt. “Das wäre heller Wahnsinn! Wohin sollten sie denn gehen?“

“Dorthin, woher sie gekommen sind“, antwortete Zarcher hart.

“Sie haben sich hier entwickelt!“ schrie Markon Treffner. “Wenn ihr sie vertreibt, verurteilt ihr sie zum Untergang! Es wäre Mord!“

“Mord!“ entgegnete Zarcher verächtlich. “Ausgerechnet ihr müßt von Mord reden! Ich weiß inzwischen etwas mehr über euren Lebenswandel. Ihr seid sogar für Garbeschianer extrem gewalttätig und grausam. An euren Händen klebt das Blut zahlloser Unschuldiger oder zumindest nicht ganz so bösariger Garbeschianer und wahrscheinlich auch Angehöriger der von den Horden unterdrückter Völker.“

“Deshalb sind wir auch Gesetzlose und Vogelfreie“, sagte Kayna Schatten. “Wenn man uns faßt, wird unsere Persönlichkeit umgeformt. Aber das, was ihr Orbiter vorhabt, ist viel schlimmer als das Schlimmste, was wir Flibustier jemals in



unserem Leben getan haben. Ihr werdet den Tod von Billiarden Unschuldiger auf euch laden. Stört euch diese Aussicht nicht?"

Zarcher machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Es wird nicht einen einzigen Toten geben, wenn ihr Garbeschianer unsere Forderungen erfüllt und euch aus dieser Galaxis wieder zurückzieht. Wir demonstrieren unsere Macht, damit ihr Vernunft annehmt. Wenn ihr aber Widerstand leistet, werden wir unsere Macht einsetzen und euch gewaltsam aus dieser Galaxis jagen."

Er dachte eine Weile nach, dann sagte er:

"Selbstverständlich habt ihr Garbeschianer ebenfalls zahlreiche Raumschiffe, auch wenn ihr sie vor uns verbergt. Glaubt nur nicht, daß ihr uns täuschen könnt. Ihr müßt mit Millionen von Schiffen in diese Galaxis gekommen sein. Vielleicht werde ich euch später noch einmal zu mir holen, damit ihr eine Botschaft an eure Horden verfaßt, in der ihr berichtet, was ihr alles auf den beiden Zentrumswelten gesehen habt und welche riesigen Armaden sich über den beiden Planeten sammelten, die bei weitem nicht die einzigen unserer Stützpunktwelten sind. Jetzt geht und denkt über meine Worte nach!"

Er rief den Robotern einige Befehle in einer fremden Sprache zu. Die Maschinenwesen formierten sich wieder zu einer Eskorte.

"Denke du auch über unsere Worte nach, Zarcher!" rief Pearl Simudden, während er und seine Gefährten abgeführt wurden.

"Es ist zwecklos, Panika", sagte Brush Tobbon. "Du könntest ebensogut gegen eine Mauer reden. Diese Orbiter sind nicht einmal durch Tatsachen zu überzeugen."

"Vielleicht, wenn es die richtigen Tatsachen sind, doch", meinte Kayna Schatten nachdenklich.

"Wie meinst du das?" fragte der Epsaler.

Kayna schüttelte den Kopf.

"Ich weiß selber noch nicht genau, in welche Richtung ich meine Gedanken lenken soll. Brush. Ich weiß nur, daß die Lage so verzweifelt ist, daß ich mich tatsächlich der LFT stellen würde, wenn ich dadurch mithelfen könnte, die Auslöschung der galaktischen Zivilisationen zu verhindern."

"Das wäre aber praktisch Selbstmord", wandte Axe ein.

"Selbstmord wäre es, nichts zu riskieren", sagte Pearl Simudden.

\*

Durch den Magnetschwebezug ging ein Ruck, dann schüttelte er sich - und kurz darauf bremste er mit dem schleifenden Geräusch ab, das typisch für eine Notbremsung war. Die normale Beleuchtung erlosch. Nur die batteriegespeisten Notlampen brannten und verbreiteten ein rötliches Dämmerlicht.

"Was ist das?" schrie Vljegah.

Mit einem letzten Ruck kam der Zug zum Stehen. Durch die Fenster waren die rötlich schimmernden Flächen der Notbeleuchtung des Tunnels zu sehen.

Die Passagiere redeten wild durcheinander. Kinder weinten; Männer fluchten.

“Die Invasoren haben die Steuerungscomputer deaktiviert”, sagte Cern Jost. “Uns bleibt weiter nichts übrig, als zu Fuß weiterzugehen, Leute.”

“Na, ja, wir sind noch nicht völlig davon entwöhnt”, meinte ein älterer Mann in der Montur eines Raumfahrers. “Es ist erst einige Wochen her, seit wir die Rohrbahnen wieder in Betrieb nehmen konnten. Aber ich möchte wirklich wissen, was die Fremden auf Olymp wollen. Wir haben uns doch nicht einmal richtig von der Konzilsherrschaft erholt und sind im Grunde genommen ein armer Planet.” Er zeigte seine schwieligen Hände. “Über ein Jahr lange habe ich in den Trümmern gewühlt und Ausrüstungsteile geborgen und repariert, damit die erste Schiffswerft wieder arbeiten konnte - und nun kommen diese verdammten Invasoren und zerstören alles wieder.”

“Woher kommen sie eigentlich?” fragte eine junge Frau, die einen Säugling in einem Tragetuch auf dem Rücken trug. “Diese vielen Schiffe - und manche wahre Giganten! Welches Volk in der Milchstraße konnte nach dem Abzug der Laren so schnell so viele Schiffe bauen?”

“Ich vermute, sie kommen aus einer anderen Galaxis”, meinte ein junger Mann, dessen Kopfform und schlanker Körperbau den Ära verriet. “Sonst könnten sie sich gar nicht so fundamental irren und uns für Garbeschianer halten, wie Fürst Dagorew sagte.”

“Wenn du mich fragst, es sind Ausgeburten der Hölle”, sagte der Raumfahrer. “Duplikate, nach sieben Grundmustern angefertigt - und noch dazu nach den Grundmustern der berühmtesten Piraten der Milchstraße. Das stinkt verdammt nach ei-nem MultiDuplikator. Die sieben Piraten müssen ihn irgendwo gefunden haben.”

“Dafür gibt es keinerlei Hinweise”, erklärte Cern Jost. “Wären die Invasoren identische Duplikate der Piraten, würden sie sich anders aufführen. Dann würde Trade City wahrscheinlich bereits brennen.”

“Das klingt logisch gedacht”, meinte der Raumfahrer. “Wer bist du? Ein Terraner?”

Cern nickte.

“Cern Jost, ein Liga-Kundschafter. Allerdings bin ich nicht beruflich auf Olymp, sondern wollte hier meinen Urlaub verbringen. Ich will mich zum Kaiserlichen Palast durchschlagen und mich Fürst Dagorew zur Verfügung stellen.”

“Ein löblicher Vorsatz”, meinte der Raumfahrer. “Ich heiße Eloim Calvario.” Er grinste breit. “Edelmann auf der CALICO JACK II, die vor vier Wochen auf Kiel gelegt wurde. Die CALICO JACK I ist leider bei einem Kampf gegen eine Übermacht von Überschweren zum Wrack geschossen worden. Bis die Nummer zwei fertig ist, arbeite ich auf der JAN TOOROP, einem kleinen Handelsschiff, als Navigator. Es liegt wegen einer Triebwerksüberholung auf der Werft, sonst wären wir vor der Landung der Invasoren gestartet. So haben wir uns aufgelöst und gehen in den Untergrund.”

“Auch ich werde wohl im Untergrund arbeiten”, sagte Cern Jost. “Warum kommst du nicht mit zu Fürst Dagorew, Eloim? Ich denke, wir gäben ein gutes Team ab.”

“Von mir sprichst du überhaupt nicht, Cern!” protestierte Vljegah. “Ich werde nämlich auch im Untergrund arbeiten - und zwar mit dir zusammen!”

Eloim Calvario lächelte.

“Dein Schatz hat wohl Haare auf den Zähnen, was, Cern! Also, ich komme gern mit. Die Sache verspricht unterhaltsam zu werden.”

Cern und Eloim schüttelten sich die Hände.

“Unterhaltsam!” entrüstete sich die junge Frau mit dem Säugling, der selig schlummerte. “Mir kommt die Invasion nicht unterhaltsam vor!”

“Das verstehst du nicht”, sagte Eloim. “Du weißt, wie es gemeint ist, Cern.”

“Und ob ich das weiß, Eloim”, erwiderte der Liga-Kundschafter. “Aber wir sollten endlich aufbrechen, statt zu reden, wenn wir noch ein Schlupfloch finden wollen, durch das wir uns in den Palast schleichen können.”

“Ich kenne alle Schleichwege in Trade City”, versicherte Eloim Calvario. “Gehen wir!” Er wandte sich an die Umstehenden. “Euch rate ich dasselbe, wenn ihr nicht Wurzeln im Zug schlagen wollt. So schnell fährt der nämlich nicht weiter.”

Er ging zur nächsten Tür, öffnete die Abdeckung des für Stromausfälle installierten Handrads und kurbelte die Tür auf. Dann sprang er in den Tunnel, drehte sich um und half Vljegah heraus. Die anderen Passagiere folgten ihnen. Auch aus den übrigen Türen des Zuges kamen inzwischen Leute und gingen zu Fuß weiter.

“Die Station MaryRead-Building kann nicht mehr weit sein”, meinte Eloim Calvario. “Wußtet ihr, daß Mary Read eine berühmte Piratenführerin in der terranischen Karibik war, Cern und Vljegah! Die Gründer von Trade City waren eben noch richtige rauhbeinige Freifahrer, die viel von blutiger Tradition hielten, obwohl sie selbst keineswegs Piraten waren. Wenn sie wüßten, daß Olymp von den Duplikaten der sieben mörderischsten Piraten unserer Zeit erobert worden ist, würden sie sich allerdings in ihren Gräbern herumdrehen.”

Cern Jost nickte nur, Er kannte die Geschichte der Freifahrer von Boscyks Stern bis in die Einzelheiten. Sie hatten ihn schon immer fasziniert. Um so mehr erschütterte ihn der Überfall der Invasoren auf Olymp. Die Bevölkerung würde wieder einmal das schwere Los von Ausgeplünderten und Entrechteten tragen müssen.

Sie hatte ein Recht darauf, daß alle, die dazu in der Lage waren, für ihre Befreiung kämpften.

“Wenn wir nur wüßten, was mit Kaiser Argyris ist”, sagte er.

Die alte Springerin hatte es nicht bis Containtrans Station geschafft, denn auch ihr Zug war in seinem Tunnel stehengeblieben, als die Invasoren die Computer der Steuerungszentrale abschalteten.

Gemeinsam mit vielen anderen Bewohnern und Besuchern von Trade City trat sie zu Fuß den Weg zu ihrem Ziel an. Sie verließ allerdings den Tunnel nicht wie sie an der nächsten Station, sondern verbarg sich schon nach einer kurzen Strecke in einer der vielen Wartungsnischen, die in die Tunnelwandung eingelassen waren.

Als die Schritte und Stimmen der übrigen Passagiere in der Ferne verhallt waren, wandte sich die Springerin der Rückwand der Nische zu. Sie enthielt ein Schott, hinter dem sich eine Wartungs- und Reparaturstation befand und das sich nur auf einen elektronischen Impuls von der Steuerungszentrale hin öffnete.

So war es jedenfalls im Normalfall. In diesem Fall kam kein elektronischer Impuls von der Steuerungszentrale an. Dennoch öffnete sich das Schott.

Die alte Springerin wartete, bis es sich hinter ihr wieder geschlossen hatte, dann machte sie sich an den Kontrollen eines Computers zu schaffen. Die Wartungs- und Reparaturroboter der Station schienen ihr dabei interessiert zuzusehen. In Wirklichkeit waren sie blind, taub und stumm, denn auch sie konnten nur durch elektronische Impulse von der Steuerungszentrale aus aktiviert werden.

Nach einiger Zeit öffnete sich klickend ein weiteres Schott. Dahinter lag ein relativ kleiner Stollen - und in ihm stand auf einer Gleitschiene ein offener Schieber. Er war für den Transport menschlicher Arbeitskräfte vorgesehen, die allerdings nur beim Ausfall der zentralen Steuerung einzugreifen pflegten und sich mit Hilfe eines speziellen Kodegebers als autorisierte Personen auszuweisen hatten.

Die Springerin setzte sich ächzend und stöhnend und auf die Steifheit ihrer alten Gliedmaßen schimpfend - denn immerhin konnte dieses Transportsystem von der Steuerungszentrale aus optisch und akustisch überwacht werden - in die 'Halbschale des Schiebers, hantierte an den Schaltungen und fuhr an.

Mit hoher Geschwindigkeit jagte der Schieber durch das vielfach verzweigte System von Kontrollstollen, passierte zahlreiche andere Wartungs- und Reparaturstationen der Rohrbahn von Trade City und gelangte auf diese Weise auch in einen Bezirk, der nach dem Ende der Konzilherrschaft noch nicht wieder voll erschlossen worden war.

Es handelte sich um die beiden Rohrbahnstrecken, die von Containtrans Station aus einerseits einen Ring um die zwölf Raumhäfen bildeten und andererseits die Verbindung zu einer Kette von Raumabwehrforts in den Bergen nördlich von Trade City darstellten.

Die Forts waren noch nie benutzt worden. Ihr Bau hatte erst kurz vor der Invasion des Konzils begonnen und war abgebrochen worden, als Olymp von einer Flotte der Laren und der Überschweren besetzt worden war.

Nach dem Ende der Konzilherrschaft war noch keine Zeit gewesen, die beiden alten Rohrbahnstrecken zu reparieren und in Betrieb zu nehmen. Andere Arbeiten waren vorrangig gewesen und die Raumabwehrforts sollten überhaupt nicht

fertiggestellt werden, da die galaktopolitische Lage ihre Inbetriebnahme nicht erforderte.

Jedenfalls war das der Fall gewesen, bevor die riesige Flotte der Invasoren vor dem System von Boscyks Stern aufgetaucht war und man auf Olymp mit einem Gegner konfrontiert worden war, mit dem niemand hatte rechnen können.

Die Springerin hörte auf, über ihre Gebrechen zu jammern, als sie den Schweber zu dem am weitesten von Trade City entfernten Raumhafen steuerte. Hier konnte sie von der Steuerungszentrale aus nicht mehr beobachtet werden, denn auch das Überwachungssystem war noch nicht wieder überholt und in Betrieb genommen worden.

Am Zielpunkt angekommen, stieg die Springerin gewandt aus dem Schweber, passierte eine mit dem Ausgangspunkt identische Wartungs- und Reparaturstation - die sich nur insofern von der am Ausgangspunkt unterschied, daß sie nicht aktiviert gewesen war - und gelangte über die in Dunkelheit gehüllte Rohrbahnstation an die Oberfläche.

Auch hier war es dunkel. Das lag aber nur zum Teil daran, daß die Invasoren die Anlagen des Raumhafens - und damit auch seine Beleuchtung - deaktiviert hatten. Zum anderen Teil lag es daran, daß in diesem Gebiet von Olymp inzwischen Nacht herrschte.

Der alten Springerin machte das nichts aus. Sie bewegte sich so, als wäre es heller Tag. Nach kurzer Zeit erreichte sie eine der Raststätten des Raumhafens. Durch die Fenster des Gebäudes schimmerte das düsterrote Licht der Notbeleuchtung.

Die Springerin änderte ihr Verhalten abermals. Sie tappte, gestützt auf ihren Schirm, unsicher durch die Parkanlage, die die Raststätte umgab, dann tastete sie mit vorgestreckter Hand nach dem Öffnungsknopf der Hintertür und drehte daran. Normalerweise genügte eine Berührung des Sensorpunkts, um die Öffnungselektronik in Gang zu setzen, aber sogar sie war, wenn auch aus unerfindlichen Gründen, unbrauchbar gemacht worden.

An den Waschräumen und Toiletten vorbei ging die Springerin durch einen langen Korridor, stieß eine Schwingtür auf und betrat das weiträumige Restaurant der Raststätte. Der Raum war voller Besucher: Terraner, Arkoniden, Neuarkoniden, Akonen, Blues, Topsider, Springer, Ferronen und einige Vertreter anderer galaktischer Völker. Sie alle waren entweder als Passagiere oder als Besatzungen von Frachtraumschiffen nach Olymp gekommen, beziehungsweise hatten Olymp wieder verlassen wollen. Die Besetzung des Planeten durch die Invasoren hatte aus ihnen Gestrandete gemacht, vor denen eine Ungewisse Zukunft lag.

In der rötlichen Dämmerung der Notbeleuchtung suchte sich die alte Springerin einen Sitzplatz, legte die Arme auf den Tisch und schien vor sich hin zu dösen.

In Wirklichkeit beobachtete sie alles, was um sie herum vorging, sehr gründlich. Sie sah, wie die Gestrandeten sich Verpflegung und Getränke selbst aus der stillgelegten Robotküche und den Vorratskammern holten, da die vollautomatische

Theke nicht mehr funktionierte - und sie belauschte die Gespräche der Restaurantbesucher.

Allmählich formte sich in ihrem Gehirn ein Bild der Lage auf den zwölf Raumhäfen. Die Invasoren hatten demnach aus den vorgefundenen Raumschiffen alle Besatzungen und Passagiere vertrieben und vor kurzem auch die Computer, die alle Einrichtungen der Häfen steuerten, deaktiviert.

Allerdings mit einigen Ausnahmen.

So funktionierten die elektronischen beziehungsweise positronischen Start- und Landehilfen sowie die robotischen Einrichtungen der zu den Häfen gehörenden Werften noch immer. Es sah so aus, als hätten die Invasoren die Werftanlagen für ihre Zwecke umprogrammiert und schickten in bestimmten Zeitabständen ihre eigenen Raumschiffe hindurch, um Wartungs und Reparaturarbeiten an ihnen durchführen zu lassen.

Das erklärte auch, warum in bestimmten Zeitabständen einige der vor Stunden gelandeten Keilschiffe wieder gestartet und für sie andere Keilschiffe gelandet waren.

Die Invasoren schienen gewisse Schwierigkeiten mit ihren Schiffen zu haben, und es würde sicher aufschlußreich sein, zu erfahren, worin diese Schwierigkeiten bestanden.

Die alte Springerin erhob sich nach einiger Zeit wieder, schlurfte hinaus und verließ die Raststätte durch die Hintertür, durch die sie gekommen war. Sie tastete sich gerade wieder über die Plattenwege des Parks, als mehrere große Gleiter sich aus dem Himmel herabsenkten und einen Kreis um die Raststätte bildeten. Die Heckklappen öffneten sich - und über die Rampen marschierten schwerbewaffnete Invasoren. Sie schwärmten aus, umstellten das Gelände der Raststätte, dann drangen zwei Trupps von vorn und hinten in das Gebäude ein.

Zwei der Invasoren, eine Tobbon-Type und eine Brack-Type, verstellten der alten Springerin den Weg, als sie den Park gerade verließ.

“Wohin willst du, Garbeschianer?” fragte die Tobbon-Type.

“Garbeschianer!” äffte die Springerin mit keifender Stimme nach und fuchtelte der Tobbon-Type mit ihrem Schirm vor dem Gesicht herum. “Erstens bin ich eine Dame und zweitens eine Springerin aus der geachteten Sippe der Olkonol, du Flegel! Geh mir gefälligst aus dem Weg oder sprich wie ein gesitteter Mann zu mir!”

Die Tobbon-Type lachte.

“Ihr Garbeschianer seid gut im Erfinden von immer neuen Lügengeschichten. Aber ich will gar nicht mit dir streiten, sondern habe dich nur gefragt, wohin du gehen willst.”

“Wir müssen nämlich alle. Garbeschianer, die sich in der Raststätte aufhalten, registrieren”, erklärte die Brack-Type höflich. “Es wäre zwecklos, wenn ihr versuchen wolltet, zu Fuß nach Trade City zu gelangen. Dafür ist der Weg viel zu weit. Ihr müßt schon warten, bis ihr abgeholt werdet.”

“Wer sagt denn, daß ich zu Fuß in die Stadt wollte!” erwiderte die Springerin grämlich. “Ich wollte nur ein wenig frische Luft schnappen. Dort drin ist die Luft

nämlich so dick, daß man sie mit dem Messer schneiden könnte. Irgendwelche Idioten haben sogar die Computer der Klimaanlage lahmgelegt." Sie stützte sich auf den Schirm und sah der Tobbon-Type ironisch in die Augen. "Weißt du zufällig, welche Idioten das waren, Muskelprotz?"

"Es waren meine Vorgesetzten", sagte die Tobbon-Type. "Aber das sind keine Idioten, Garbeschianer. Sie mußten erst einmal alle Positroniken lahmlegen, um danach herauszufinden, welche wieder aktiviert werden können."

"Hörst du eigentlich schwer?" fragte die Springerin. "Anders kann ich es mir nicht erklären, daß du 'Garbeschianer' zu mir sagst, obwohl ich dir doch vorhin erklärt habe, daß ich eine Springerin bin. Mein Name ist übrigens Salibia."

"Ich sagte dir schon, daß ich nicht mit dir streiten will", erwiderte die Tobbon-Type. "Du gehst sofort in die Raststätte zurück und läßt dich registrieren! Danach kannst du meinetwegen wieder an die frische Luft gehen."

"Ihr seid Banausen!" schimpfte die Springerin, aber sie machte kehrt und schlurfte in die Raststätte zurück.

Dort hatten die beiden eingedrungenen Trupps inzwischen fast alle Anwesenden registriert, das Gepäck durchsucht und die ID-Karten mit Stempeln versehen. Auch die ID-Karte der alten Springerin erhielt einen Stempel. Nach dem Gepäck fragten die Invasoren nicht. Sie nahmen sicher an, daß es sich unter den untersuchten Gepäckstücken befand.

Nachdem die Invasoren wieder gegangen und ihre Gleiter gestartet waren, verließ auch die Springerin wieder die Raststätte und kehrte durch die Rohrbahnstation zu dem in der Wartungs und Reparaturstation wartenden Schweber zurück.

Diesmal fuhr sie zum Ausgangspunkt der in die Berge führenden Rohrbahnstrecke, hielt in der Station eines der Raumabwehrforts an und gelangte von dort aus in einen getarnten Schacht hinein, der rund fünfhundert Meter in die Tiefe führte und in einem Labyrinth voller tödlicher Fallen endete.

Nachdem die Springerin das Labyrinth unbeschadet passiert hatte, stand sie in der Mündung eines dunklen Stollens, der mit geringer Neigung tiefer ins Innere der Planetenkruste führte. Dort blieb sie eine Weile stehen, bis sich aus der Tiefe des Stollens eine Transportkapsel näherte, vor ihr hielt und sich selbsttätig öffnete.

Die Springerin stieg ein, nannte ihr Ziel und lehnte sich zurück, als die Kapsel mit hohen Werten beschleunigte und durch ein Stollenssystem raste, das einer Art gigantischer Achterbahn glich - und gleichzeitig einer Art Geisterbahn, denn unterwegs raste die Transportkapsel plötzlich durch eine Strecke, die mit einem grünlichen Nebel angefüllt schien.

Und sie kam auf der anderen Seite der Nebelstrecke nicht wieder zum Vorschein...

\*

Die Station MaryRead-Building selbst war nicht von Invasoren besetzt. Aber als Cern Jost, Vljegah und Eloim Calvario über die Nottreppe - denn die

Energierampen waren stillgelegt - die Halle im Erdgeschoß des Mary-Read-Building betraten, sahen sie durch das Glassit des Hauptportals mehrere schwerbewaffnete Invasoren, die zweifellos verhindern sollten, daß jemand das hundertvierundachtzigstöckige Gebäude verließ.

"Sie lassen niemanden hinaus", sagte jemand von einer Sitzgruppe her. Es war ein junger Mann, der eine Videokamera vor sich auf dem Glastisch liegen hatte.

"Ich bin Reporter, aber nicht einmal mich lassen sie hinaus, obwohl ich ihnen gesagt habe, daß es zu meinem Beruf gehört, ungewöhnliche Ereignisse zu filmen."

"Wenigstens haben sie die Beleuchtung nicht ausgeschaltet", meinte Eloim. "Ich schlage vor, wir versuchen es durch eine der Lieferschächte."

"Alles abgeschaltet", sagte der Reporter. "Wirtschaft und Verkehr in Trade City sind völlig zusammengebrochen - und wenn die Invasoren die Ausgangssperre nicht bald aufheben, kann die Bevölkerung sich nicht einmal mehr mit den notwendigen Nahrungsmitteln versorgen."

"Das wäre schlimm", sagte Cern Jost. "Wie sieht es mit der Kanalisation aus?"

"Die dürfte noch arbeiten", erklärte der Reporter. "Aber warum bleiben Sie nicht einfach hier?"

"Wir müssen zum Kaiserlichen Palast", sagte Eloim Calvario. "Da kommen wir allerdings durch die Kanalisation nicht hin, Cern. Ich sehe nur noch einen Weg - den durch die Hauptrohrpostleitung, von der ein Nebenrohr zum Palast abzweigt. Es hat immerhin einen Durchmesser von einem halben Meter."

"Viel Glück!" sagte der Reporter. "Mich bekäme niemand in die Rohrpostleitung. Dort ist es dunkel, kalt -und die Wände sind spiegelglatt."

"Wir müssen es versuchen", erklärte Calvario.

"Einverstanden", sagte Jost. "Vljegah, du bleibst am besten hier und..."

"Das kommt nicht in Frage!" erklärte die Chaioanerin energisch. "Ich gehöre zu euch, also gehe ich auch mit euch!" Eloim Calvario zuckte die Schultern, dann führte er seine Gefährten zur Nottreppe eines Antigravschachtes. Nachdem sie eine Etage hinabgestiegen waren, gelangten sie zur Versandzentrale für Eilsendungen.

Auf einer radförmigen, riesigen Verteilerplattform lagen unterschiedlich große Rohrpostkapseln. Einige waren geöffnet. Die drei Gefährten konnten sehen, daß sich in ihnen große Kühlbehälter für Lebensmittel und Getränke sowie Gesteinsproben und sogar auswechselbare Speicherelemente für Positroniken befanden.

Ein älterer Mann in hellblauer Montur kniete vor der geöffneten Frontwand der Computer und leuchtete das komplizierte Innenleben mit einer Speziallampe aus.

"Hallo!" sagte Eloim.

Der Mann fuhr herum und blickte die drei Personen mißbilligend an.

"Was haben Sie hier zu suchen?" fragte er.

Eloim lächelte.

"Wir suchen eine Möglichkeit, zum Palast des Kaisers zu kommen. Wie ich weiß, gibt es ein Nebenrohr, das dorthin führt."



“Für eilige Güter!” entgegnete der Mann streng. “Nicht für Personen.” Er erhob sich. “Ich bin der Cheftechniker der Rohrpost-Versandzentrale. Verlassen Sie sofort diesen Raum! Unbefugte haben hier nichts zu suchen.”

“Würden Sie das auch Invasoren erklären, wenn welche hierher kämen?” fragte Cern Jost. /

“Fünf waren hier und haben den Computer demoliert”, erklärte der Cheftechniker. “Beziehungsweise, sie haben die Aktivierungsschaltung ausgebaut und den Instandsetzungsroboter mitgenommen. Was hätte ich dagegen unternehmen sollen?”

“Dann helfen Sie uns, anstatt uns zu behindern, damit wir etwas gegen die Invasoren tun können!” sagte Eloim Calvario. “Sagen Sie uns, wie wir in das zum Palast führende Nebenrohr kommen”

Der Techniker seufzte.

“Ich werde es Ihnen sagen, aber wenn Sie glauben, Sie könnten durch eine aufwärts führende eisglatte Röhre kriechen, dann sind Sie ein Narr. Sie kämen keinen Meter vorwärts.”

Er sah, daß Vljegah an ihm vorbei zum Computer ging, wirbelte herum und ergriff die Chaioanerin am Arm. Im nächsten Augenblick ließ er aufschreiend los, setzte sich und umklammerte stöhnend sein rechtes Schienbein.

“Der Computer hat sich aktiviert”, erklärte Vljegah. “Deshalb wollte ich ihn mir ansehen.”

Der Techniker wischte sich die Schmerzenstränen aus den Augen.

“Sie sind ein brutales Biest!” Er blickte zum Computer und blinzelte ungläubig. “Er ist aktiviert!” stieß er hervor. “Aber wie kann er ohne Aktivierungsschaltung ...” Er schüttelte den Kopf.

“Vielleicht war ein Engel am Werk”, meinte Eloim. “Stellen Sie keine Fragen, sondern geben Sie uns drei große Kapseln und schießen Sie uns damit zum Kaiserlichen Palast!”

“Sie sind wahnsinnig!” rief der Techniker. “Das ist verboten. Außerdem werden die Kapseln mit zwanzig Gravos beschleunigt. Das hielten Sie nicht aus.”

Eloim zog einen Kombistrahler unter seiner Kombination hervor.

“Aber schnell!” befahl er. “Und wegen unserer Gesundheit zerbrechen Sie sich nicht unsere Köpfe!”

Als der Mann sich noch immer nicht rührte, ging Vljegah auf ihn zu und holte zu einem Tritt aus.

Das brachte ihn blitzschnell auf die Beine.

“Schon gut, schon gut!” rief er und hob abwehrend die Hände. “Ich beuge mich der Gewalt.”

Er ging zum Computer, musterte die Kontrollen, schüttelte den Kopf und tastete ein Programm ein.

Die Verteilerplattform drehte sich, dann hielt sie an. Die auf ihr liegenden Rohrpostkapseln schlossen sich und glitten nacheinander in Wandöffnungen. Schotte senkten sich herab, dann wurden fauchende Geräusche und leichte Erschütterungen des Bodens hörbar.

Die Verteilerplattform versank im Boden. Als sie wieder auftauchte, lagen drei sarggroße geöffnete Rohrpostkapseln auf ihr.

"Einsteigen, bitte!" sagte der Techniker sarkastisch. "Mit den Füßen nach innen!"

. "Völlig klar", erwiderte Eloim und schwang sich auf die Plattform, dann legte er sich in eine Kapsel. Cern und Vljegah folgten seinem Beispiel.

Als Cern Jost sich streckte, merkte er, daß die Kapsel gepolstert war. Natürlich bedeutete das nicht, daß auch sonst schon Personen in ihnen befördert worden waren, aber auch Flaschen und Kühlbehälter mußten gegen die Beschleunigungskräfte gesichert werden.

Die Verteilerplattform drehte sich, dann schlossen sich die Rohrpostkapseln. Es wurde dunkel um den Liga-Kundschafter. Etwas später spürte er, wie seine Kapsel sich bewegte, dann lag sie wieder still - und kurz darauf glaubte Cern, ein Dampfhammer habe seine Fußsohlen getroffen.

Die Beschleunigung ließ bald nach, aber im Abstand von etwa zehn Sekunden erfolgten mehrere Nachbeschleunigungen, die aber nicht so schlimm ausfielen.

Bald darauf spürte Cern Jost den Druck entgegengesetzt wirkender Beschleunigungskräfte. Sie traten noch fünfmal auf, dann gab es einen Ruck und einen Schlag auf den Kopf, als hätte jemand mit einer gepolsterten Faust auf den Scheitel geschlagen. Aber es war nicht so schlimm, daß Cern Jost das Bewußtsein verloren hätte.

Gespannt wartete er darauf, daß die Kapsel sich öffnete. Als sich nach etwa zehn Minuten noch immer nichts dergleichen getan hatte, befürchtete er, der Cheftechniker könnte sie zu einem Ziel geschossen haben, wo niemand sie erwartete.

Er versuchte, die Kapsel von innen zu öffnen. Ohne Erfolg. Allmählich geriet er ins Schwitzen. Zudem fragte er sich, ob die Kapseln luftdicht verschlossen waren. In dem Fall würden sie nämlich in absehbarer Zeit ersticken.

Als er bereits schweißgebadet war, wurde der Deckel seiner Rohrpostkapsel zurückgeklappt.

"Auch das ist er nicht, Fürst", sagte eine tiefe Stimme.

Cern wischte sich den Schweiß aus den Augen und sagte:

"Wenn mich nicht alles täuscht, bin ich also doch im Palast angekommen."

"Ein Witzbold!" sagte die tiefe Stimme. Cern konnte nunmehr auch das Gesicht sehen - und merkte, daß ein zweites Gesicht sich dazu gesellte, ein bekanntes Gesicht.

Da sagte auch schon eine bekannte Stimme:

"Cern, alter Casanova! Junge, kommst du direkt aus dem Solssystem?"

Cern grinste.

"Du meinst, ich wäre durch euren Container-Transmitter gekommen, Jürgo. Leider muß ich dich enttäuschen. Ich befand mich zu einem Urlaub auf Olymp. Der blödeste Urlaub meines Lebens! Hilft mir niemand heraus hier? Ich bin ja ganz steif."

Fürst Jürjo Wolfe-Simmer lachte, dann packte er zu und hob den keineswegs schwächlich gebauten Liga-Kundschafter mühelos aus der Rohrpostkapsel und sagte:

“Nogo, hilf du bitte der Dame und dem alten Herrn aus ihren Botanisiertrommeln!”

“Jawohl, Fürst!” erscholl Nogos tiefe Stimme.

Es klapperte, dann gab es einen dumpfen Aufprall - und Eloims etwas gepreßt klingende Stimme sagte grollend:

“Verflixt noch einmal, ich bin kein alter Herr! Warum liegen die Kapseln auf so gefährlich hohen Gestellen?”

Cern Jost wandte den Kopf und sah, daß der Raumfahrer von der Kapsel auf den zirka anderthalb Meter tiefer liegenden Boden einer kleinen Halle gestürzt war und sich soeben wieder aufrappelte. Vljegah wurde unterdessen von Nogo aus ihrer Kapsel gehoben. Ihre schweiß-nassen Haare klebten am Kopf und gaben ihr ein komisches Aussehen.

“Wir hatten eigentlich Kaiser Argyris erwartet, als die Kontrollen anzeigten, daß Post angekommen war”, meinte Jürjo Wolfe-Simmer.

“Warum?” fragte Cern Jost.

“Weil es in der letzten halben Stunde einige Aktivitäten gab, die sich kaum anders erklären lassen, als daß er eingegriffen hat”, antwortete der Fürst.

Er wandte sich Vljegah zu, verbeugte sich und sagte:

“Willkommen im Palast des Kaisers, Mylady. Ich werde dafür sorgen, daß ein Bad für Sie bereit ist, damit Sie sich von den Strapazen des ungewöhnlichen Transports erholen können.”

“Danke, Fürst”, erwiderte die Chaioanerin, sichtlich beeindruckt vom Charme des Fürsten. Sie strahlte ihn an. “Auch wenn Sie kein Fürst im Sinne terranischer Terminologie sind, so verrät doch Ihr ritterliches Verhalten echten Adel. Ich werde Sie heiraten, Fürst Wolfe-Simmer.”

Jürjo Wolfe-Simmer überwand seine Überraschung schnell und erwiderte mit etwas gezwungenem Lächeln:

“Wir werden darüber reden, sobald die Orbiter Olymp wieder verlassen haben, Mylady.”

“Orbiter?” rief Eloim Calvario.

“So nennen sie sich selbst”, sagte Fürst Wolfe-Simmer. “Warum, weiß niemand von uns - und wir haben auch keine Ahnung, warum sie uns Garbeschianer nennen.”

“Ich hoffe, das wird sich klären lassen”, meinte Cern Jost. “Jedenfalls stellen wir uns, Eloim Calvario, Vljegah und ich, der Regierung zur Verfügung. Wir werden zupacken, wo wir gerade gebraucht werden.”

“Danke, Cern”, erwiderte der Fürst. “Wir können gerade in dieser Lage tüchtige Helfer gebrauchen. Aber zuerst kommt das Bad, dann das Vergnügen.” Er lachte schallend.

“Cern, du hast etwas vergessen”, sagte Vljegah, als der Fürst aufhörte zu lachen.

“Ich? Etwas vergessen?” der Liga-Kundschafter runzelte die Stirn.

“Ja, die Grüße! Du solltest Grüße an Fürst Nurim Dagorew ausrichten. Ich denke, das müßtest du erledigen, bevor du an ein Bad denkst.”

“Ich kann das erledigen”, sagte Jürjo Wolfe-Simmer. “Wer läßt Nurim grüßen, Cern?”

“Das weiß ich eben nicht”, erklärte Jost verlegen. “Das heißt, es war eine alte Springerin, aber ich kenne ihren Namen nicht.”

“Eine alte Springerin?” wiederholte der Fürst gedehnt. “Und sie nannte ihren Namen nicht, was!” Er lächelte plötzlich. “Hm, eine Ahnung hätte ich schon. Es gibt eine Menge Gerüchte darüber, daß unser Chef sich hin und wieder als perfekter Verwandlungskünstler betätigt haben soll.”

Nogo nickte heftig, und Cern fragte verblüfft:

“Euer Chef? Doch nicht etwa Kaiser Argyris?” Er schüttelte den Kopf. “In diesem Fall war er es sicher nicht, denn der Kaiser ist gut zwei Meter groß. Die Springerin aber war höchstens einsachtzig. Er kann sich ja schlecht um einen Kopf kürzer gemacht haben.”

Fürst Jürjo Wolfe-Simmer zuckte die Schultern.

“Dann war er es eben nicht. Es handelt sich ja auch nur um Gerüchte.”

“Ich glaube fest daran, Fürst”, erklärte Nogo.

Cern Jost kratzte sich hinterm Ohr und meinte:

“Andererseits, woher sollte die Springerin gewußt haben, wohin ich gehen wollte, wenn sie nur eine Springerin war? Es steht mir ja nicht auf der Stirn geschrieben.”

“Vielleicht kann Nurim uns sagen, wer die Springerin war”, sagte Wolfe-Simmer. “Schließlich muß er sie ja kennen, sonst hätte sie keine Grüße bestellt. Na, kommt erst einmal mit, Freunde! Nogo, laß bitte drei Bäder richten!”

“Hoffentlich sind die Wannen im Palast größer als die Postgutbüchsen”, meinte Vljegah.

“Sie sind so groß, daß zwei Erwachsene darin baden könnten - gleichzeitig, meine ich”, erwiderte Nogo und eilte davon.

“Das bringt mich auf eine Idee!” rief Vljegah. “Hallo, wohin laufen Sie so schnell, Fürst? Warten Sie doch auf uns!”

“Ist sie immer so?” fragte Eloim.

“Hm!” machte der LigaKundschafter. “Aber beeilen wir uns lieber, sonst verpassen wir den Anschluß!”

7.

Die alte Springerin trat zwischen die beiden stählernen Türsäulen, streckte die Hände aus und legte sie auf elektronisch markierte Stellen an der Oberfläche der Säulen. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie die Transportkapsel durch den Schacht davonglitt und in einem grünlich flimmernden Energiefeld verschwand.

Der Energievorhang hinter den Türsäulen erlosch, als der Türcomputer Identität und geistige Einstellung des Einlaßbegehrenden ermittelt hatte.

Die Springerin ging auf die meter-dicke Tür aus einer Terkonit-YnkeloniumLegierung zu, die sich hinter den Türsäulen befand. Die Tür öffnete sich vor ihr und schloß sich hinter ihr sofort wieder. Vor der Springerin schimmerte die plastische Energie eines Gleitbands. Sie betrat es und wurde durch eine langgestreckte Halle getragen, in der nur scheinbar absolute Stille herrschte. In Wirklichkeit barst sie fast vor Aktivitäten, aber es handelte sich um elektronische Aktivitäten, die für Menschen unhörbar und unsichtbar blieben.

Am anderen Ende der Halle sprang die alte Springerin mit einer Behendigkeit vom Gleitband, die ihr kaum jemand zugetraut hätte. Vor ihr öffnete sich ein Schott, so daß sie die dahinter liegende Schleusenkammer betreten konnte. Als das Schott sich wieder schloß, öffnete sich das Schott auf der gegenüberliegenden Seite.

"Willkommen in der Biostation, Alte!" rief eine krächzende Stimme.

Die Springerin winkte drohend mit ihrem Schirm.

"Nicht so vorlaut, Bluebird!" schimpfte sie, an den farbenprächtigen Papagei gewandt, der auf einer an der Decke der Biostation hängenden Schaukel saß und eifrig hin und her trippelte. "Sonst rupfe ich dir die Federn aus!"

Sie ging an der Reihe der an den Schultern aufgehängten, völlig bekleideten Biomasken entlang. Vor der Maske, die den Freifahrerkaiser Anson Argyris darstellte, blieb sie stehen und nickte zu dem bärtigen Gesicht hinauf.

"Bald wird der Vario-500 wieder in dich fahren, Argyris", sagte sie mit schmerzlich verzogenem Gesicht. "Nur nicht gleich, denn vorher sind noch einige Dinge zu erledigen, für die sich deine Gestalt nicht eignet."

Die einzige leere Halterung in der Deckenschienenführung schwebte heran, und die Springerin stellte sich so, daß die Spezialklammern der Halterung sie an den Schultern packen konnten.

Als das geschehen war, öffneten sich mit schnalzendem Geräusch Kleidung und Rumpf der Springerin. Ein eiförmiges Gebilde aus schimmerndem Atronital-Compositum wurde sichtbar, drängte das zuckende Herz und die sich aufblähenden und wieder zusammensinkenden Lungenflügel beiseite und schwebte ins Freie.

"Vario - Narrio!" kreischte Bluebird.

Aus der Decke schnellten Servoarme, während die Springerin-Maske an ihrer Halterung wie an einem Fleischerhaken davonglitt - sicher ein makabrer Anblick für zarte Gemüter, obwohl daran nichts wirklich makaber war. Die Servoarme reinigten den Vario-Roboter, der zu diesem Zweck den Ortungskopf und die Gliedmaßen noch einmal ausfuhr. Außerdem, überprüften sie die Struktur des Atronital-Compositum-Mantels auf Festigkeit und ergänzten die Vorräte an hochkatalysiertem Deuterium.

Nach diesen Prozeduren zog der Vario-500 Ortungskopf und Gliedmaßen wieder ein und schwebte auf den geöffneten Rumpf der Lucy-Teacher-Maske zu, einer Maske, die eine wohlproportionierte junge "Dame" in schwarzer, mit Goldstaub gepudelter Chruunlederhose, goldfarbenen hochhackigen Schuhen und einer halbtransparenten Seidenbluse darstellte, die eine schwarze Ledertasche trug.

Ein Greifer zog die transparente Folie von der Kokonmaske, und das Robotei drängte sich in den Hohlraum des Rumpfes. Als es Ortungskopf und Teleskopglieder ausfuhr, wurde das Nervensystem der Maske sensibilisiert. Dadurch schloß sich die Rumpfoffnung, während bestimmte Reizkontakte des VarioRoboters den Eigenkreislauf der Biomasse anregten. Die Ver- und Entsorgungsschläuche fielen von der Maske ab.

Ein Zittern ging durch den Körper von Lucy Teacher, als sich die Lungen erstmals wieder mit Luft füllten. In die eben noch glasig starrenden Augen kam Leben.

Die Halterung transportierte Lucy zu einem Podest und löste die Schulterklammern. Der Körper schwankte leicht, wurde aber von unsichtbaren Stützfeldern gehalten, bis die Tastimpulse verborgener Instrumente die Lucy-Vario-Kombination durchgecheckt und alles für in Ordnung befunden hatten.

Als die Stützfelder erloschen, stieg Lucy vom Podest und bewegte sich seltsam stelzend und hüftschwingend an den anderen Masken vorbei und auf die Schleuse zu.

"Schöne Lucy, schlimme Lucy!" kreischte der Papagei.

Vor dem Schleusenschott blieb Lucy Teacher stehen und drehte sich um.

"Schlimmer Bluebird! Als Springerin hätte ich mich wohler gefühlt, aber das ging nicht mehr, da diese Maske sich zu sehr exponiert hatte. Außerdem werde ich in dieser Maske sicher nicht der Spionage verdächtigt werden."

"Sabotage, Sabotage!" schrie Bluebird und lachte schrill.

"Das schon eher", sagte Lucy zu sich selbst und betrat die Schleuse, als sie sich vor ihr öffnete.

Außerhalb der Biostation rief sie mit einem Kodeimpuls des positronischen Gehirnsektors vom Vario-500 eine Transportkapsel herbei. Die Kapsel glitt lautlos heran, während sich vor der Mündung des röhrenförmigen Schachtes wieder das grünlich flimmernde Energiefeld aufbaute.

Der VarioRoboter sandte einen weiteren Impuls aus. Die Kapsel öffnete sich. Lucy Teacher zwängte sich behutsam durch die Öffnung und nahm in der Sitzvertiefung Platz. Die Öffnung der Kapsel schloß sich über ihr.

Die positronische Gehirnsektion des Vario-Roboters nahm Kontakt zum Kapselcomputer auf und erteilte ihm mit Hilfe hochwertig kodierter Symbolgruppen die Anweisung, ihn auf einem bestimmten Weg durch sein vielfältig abgesichertes subplanetarisches Reich zu einem Pfortenlabyrinth mitten in Trade City zu bringen.

Der Kapselcomputer bestätigte, die Kapsel fuhr ruckfrei an und tauchte in das grünlich flimmernde Energiefeld vor der Schachtmündung, das einen Nebeneffekt des hyperenergetischen Verteilerfelds darstellte, denn es war keineswegs möglich, auf direktem Weg zur Tür der Biostation zu gelangen - und umgekehrt.

In ständigem Wechsel zwischen unterschiedlich weiten Transmittersprüngen durch den Hyperraum sowie der normalmateriellen Fortbewegung in Tunnels jagte die Transportkapsel durch das subplanetarische Reich von Anson Argyris, pasierte dabei unterwegs zahlreiche Fallensysteme und andere Schikanen, die für

Unbefugte tödlich gewesen wären und kam schließlich an der Innenseite des Pfortenlabyrinths an.

Lucy Teacher verließ die Kapsel, trippelte auf den roten, kreisförmigen Energiering zu und wurde von ihm verschlungen...

\*

Die Fürsten Nurim Dagorew und Jürjo Wolfe-Simmer, sowie Cern Jost, Vljegah und Eloim Calvario sahen mit ausdruckslosen Gesichtern zu, wie ein Trupp von hundert Orbitern den Kaiserlichen Palast durchsuchte.

Die Invasoren nahmen die Bilder von den Wänden, schlitzen die Matratzen und Polstermöbel auf, brachen verschlossene Schreibtischfächer auf und suchten unter den schweren Teppichen nach Falltüren.

"Ich mußte Nogo einsperren, sonst hätte er sich mit den Orbitern angelegt", flüsterte Jürjo Wolfe-Simmer.

"Und wenn die Kerle ihn finden?" meinte Vljegah.

"Pah!" machte Nurim Dagorew. "Diesen Palast haben schon Laren und Überschwere umgekrempelt, ohne auch nur auf eine der zahllosen Geheimgänge, -treppen und -kammern gestoßen zu sein. Geschweige denn, daß sie die hiesigen Zugänge zum subplanetarischen Reich des Kaisers entdeckt hätten."

"Es gibt dieses subplanetarische Reich also wirklich?" fragte Cern Jost. "Ich habe zwar viel davon gehört, aber war mir nie sicher, ob es sich nicht nur um Erfindungen handelte. Und die Laren haben nichts davon geahnt?"

"Sie haben sogar einiges darüber gewußt - und einige weniger wichtige Zugänge gefunden", erklärte Wolfe-Simmer. "Aber nachdem sie beim Versuch, in das subplanetare Reich einzudringen, umgerechnet auf jeden Meter dreißig Mann verloren hatten, gaben sie es auf und verbreiteten die Mär, es gäbe dieses Reich nur in der Propaganda einiger Unbelehrbarer, die sich noch gegen die Segnungen der Konzilherrschaft sträubten."

"Phantastisch!" rief Vljegah. "Aber warum sind nicht alle Bewohner und Gäste Olymps vor den Orbitern dorthin geflohen?"

"Pst!" flüsterte Nurim Dagorew. "Die Orbiter haben große Ohren. Nur wenige Olympier und ihre Freunde dürfen etwas über das subplanetarische Reich wissen. Dort gibt es Geheimnisse, die nicht einmal wir, die engsten Vertrauten des Kaisers, kennen. Sie müssen gewahrt bleiben, denn sie entscheiden in bösen Zeiten vielleicht über Tod und Leben der Freifahrer. Andernfalls hätten wir nach dem Ende der Konzilherrschaft gleich eine Touristenattraktion daraus machen können."

Vljegah kicherte, hörte aber sofort auf damit, als eine Tobbon-Type zu der kleinen Gruppe trat und sagte:

"Wo ist der Garbeschianer, der sich Kaiser Anson Argyris nennt und als Statthalter über diesen Planeten herrschen soll?"

„Anson Argyris ist Kaiser der Freihändler von Boscyks Stern“, entgegnete Fürst Nurim Dagorew. „Es zeugt von Schwachsinn, wenn Sie sich einbilden, wir wären Garbeschianer. Erklären Sie uns lieber, warum Sie uns Garbeschianer nennen!“

„Weil ihr Garbeschianer seid“, erwiderte die Tobbon-Type. „Aha!“ machte Jürjo Wolfe-Simmer höhnisch. „Und warum wissen wir dann nichts davon?“

„Weil ihr entsprechend psychisch konditioniert seid“, erklärte der Orbiter. „Antworte endlich!“ Er blickte wieder Nurim Dagorew an. „Wo befindet sich Anson Argyris?“

Dagorew zuckte die Schultern.

„Das wüßten wir selber gern. Er ist verschwunden. Warum suchen Sie ihn?“

„Weil wir ihn auffordern wollen, die hochwertige mobile Positronik, die unsere Maßnahmen zur Ruhigstellung der Planetenausbeutung sabotiert, deaktivieren zu lassen.“

„Ruhigstellung der Planetenausbeutung!“ wiederholte Cern Jost. „Was soll das heißen?“

„Ihr Garbeschianer müßt daran gehindert werden, diesen Planeten, den ihr besetzt und dessen rechtmäßige Besitzer ihr vertrieben oder umgebracht habt, weiter unrechtmäßig auszubeuten. Deshalb haben wir alle Rechen- und Speichenzentralen des Planeten stillgelegt, denn ohne sie ist eine Ausbeutung unmöglich. Leider gibt es auf Olymp eine hochwertige Positronik, die in ein Transportmittel installiert sein muß, denn sie hat bereits an verschiedenen Stellen des Planeten unsere Stilllegungsmaßnahmen rückgängig gemacht, indem sie fernsteuertechnisch Überbrückungen schaltete, die unsere Kommandos nicht ohne weiteres deaktivieren können. Das muß aufhören.“

„Aber was hat Kaiser Argyris damit zu tun?“ rief Nurim Dagorew scheinheilig.

„Er ist verantwortlich für alles, was auf Olymp geschieht, also auch für die Sabotageakte der mobilen Positronik. Er muß sie beenden, oder er wird dafür bestraft.“

„Wir werden es ihm ausrichten, falls wir ihn sehen sollten“, erklärte Fürst Jürjo Wolfe-Simmer. „Aber verraten Sie uns endlich, warum Sie uns für Garbeschianer halten?“

„Weil wir euch nach dem Empfang des Signals vorgefunden haben“, antwortete die Tobbon-Type. „Es wäre besser gewesen, ihr hättet mit euren Horden niemals diese Galaxis überschwemmt, dann brauchten wir euch nicht daraus zu vertreiben.“ Er wandte sich um und ging.

„Vertreiben!“ entfuhr es Cern Jost. „Soll das bedeuten, daß die Orbiter euch Freihändler von Olymp vertreiben wollen?“

„Es scheint so“, erwiderte Fürst Dagorew erbittert. „Aber das werden wir niemals zulassen.“ Er senkte seine Stimme. „Sobald die Orbiter den Palast verlassen haben, gehe ich auf die Suche nach dem Kaiser. Ich kenne einen der im Palast verborgenen Zugänge zu seinem subplanetarischen Reich.“

„Er wird abgesichert sein“, meinte Wolfe-Simmer.

„Er ist abgesichert“, erwiderte Fürst Dagorew. „Aber ich bin schon einmal ein Stück eingedrungen und habe die ersten sechs Fallensysteme ungeschoren passiert.“



Bis dahin komme ich also sicherlich - und von dort aus muß ich mich behutsam weitertasten."

"Was den Laren nicht gelang, wird auch dir nicht gelingen, Nurim", sagte Cern Jost. "Du würdest irgendwann von einer Falle getötet werden."

"Vielleicht auch nicht", sagte Fürst Dagorew. "Die Laren hatten nicht die gleiche Mentalität wie Kaiser Argyris, aber ich bin ebenfalls ein Freifahrer und denke und fühle in den gleichen Bahnen wie der Kaiser."

"Du bist ein Held!" sagte Vljegah strahlend. "Nurim, ich werde dich ebenfalls heiraten!"

"Mich - und wen noch?" fragte Nurim Dagorew trocken.

"Fürst WolfeSimmer - und vielleicht auch Cern", antwortete die Chaioanerin. Ihr gefällt mir alle."

"Das freut mich", meinte Nurim Dagorew. "Aber ich rate dir, noch etwas mit dem Heiraten zu warten. Möglicherweise findest du Gefallen an den Orbitern, dann könntest du sie alle heiraten - und sie würden vergessen, daß sie uns von Olymp vertreiben wollen."

"Du Schuft!" schrie Vljegah, blickte sich suchend um, eilte zu einem Säulenstumpf und nahm die darauf stehende schwere Tonvase herunter.

"Nein!" rief Nurim Dagorew. "Wieder hinstellen!"

"Schuft!" schrie Vljegah und warf die Vase nach Dagorew. Sie traf ihn nicht, sondern zerschellte auf dem Boden.

Aber etwas anderes geschah, was den Fürsten weitaus mehr traf, als die Vase es vermocht hätte.

Die Oberfläche des Säulenstumpfes blinkte plötzlich in kurzen Intervallen - und der Sockel eines Reiterstandbilds in der Mitte der Vorhalle des Palasts drehte sich langsam nach links.

Nurim Dagorew wurde bleich. Er stürmte los, sprang auf den Säulenstumpf und setzte sich auf seine blinkende Oberfläche. Irgendwo klickte etwas, dann drehte sich der Sockel des Reiterstandbilds wieder auf seinen richtigen Platz zurück.

Mit angehaltenem Atem wartete Fürst Dagorew darauf, daß der Spalt, der sich soeben geöffnet hatte, wieder verdeckt wurde - und ob die in der Halle anwesenden fünf Orbiter etwas von dem Vorgang bemerkt hatten.

Doch die Orbiter waren mit der Untersuchung und Desaktivierung des Vorhallencomputers beschäftigt gewesen und hatten nichts bemerkt. Sie hatten nur einmal kurz herübergeschaut, als die Vase am Boden zerschellte, ein paar Bemerkungen über die typische Garbeschianer-Aggressivität gemacht und sich wieder dem Computer zugewandt.

"Da habe ich wohl beinahe etwas angerichtet", flüsterte Vljegah, während sie neben den auf dem Säulenstumpf hockenden Fürsten trat.

Nurim Dagorew nickte.

"Es handelt sich zwar nur um einen falschen Zugang, der nach ungefähr fünfhundert Metern blind endet, aber hätten die Orbiter ihn entdeckt, wären sie vielleicht auf den Gedanken gekommen, daß es auch echte Zugänge in die

Unterwelt des Planeten geben könnte. Besorgen Sie etwas Schweres, das wir auf den Säulenstumpf stellen können!"

"Eine andere Vase?" fragte die Chaioanerin und musterte die zahlreich vorhandenen Vasen und Krüge. "Ich traue mir keine mehr aufzuheben. Nachher lege ich den echten Zugang bloß."

"Du hast aber eine schlechte Meinung von der Phantasie unseres Kaisers!" erwiderte Fürst Dagorew. "Nimm irgendeine Vase!"

Vljegah gehorchte, und der Fürst konnte endlich seinen auffälligen Sitzplatz verlassen.

Wenig später zog die Hundertschaft der Orbiter ab, nachdem sie alle wichtigen Positroniken des Palasts deaktiviert hatte.

"Endlich!" sagte Vljegah. "Brechen wir sofort auf, Nurim?"

"Was heißt .wir'?" fragte Nurim Dagorew.

"Es heißt, daß ich mitkomme, wenn du..."

"Pst!" flüsterte der Fürst. "Die Orbiter haben bestimmt überall Mikrosphone versteckt. Erst wenn wir sie gefunden und beseitigt haben, dürfen wir wieder offen reden."

"Und zwar auch über meine Teilnahme", erklärte Cern Jost. "Ich verfüge über einschlägige Erfahrungen."

"Und über meine Teilnahme!" sagte Eloim Calvario.

\*

Pyon "Kaktus" Arzachena stocherte mit einem Stück Draht im Kopf seiner qualmenden Tabakspfeife herum. Sein schmales, braunhäutiges und außerordentlich faltiges Gesicht war zu einem verschmitzten Lächeln verzogen.

"Selbstverständlich bin ich mit von der Partie, wenn es darum geht, etwas für Olymp zu tun, Tiff. Ich verdanke den Freihändlern sehr viel, vor allem aber Anson Argyris."

"Das gleiche gilt für mich", warf der zweite Besucher in Julian Tiffors Arbeitsraum ein.

Der Erste Terraner wandte den Kopf und musterte das Gesicht Hotrenor-Taaks mit den gelben Lippen und das aus schlangenartigen Haaren geformte Nest auf dem mächtigen Schädel. Manchmal mußte er sich fragen) ob er nur träumte oder ob es Wirklichkeit war, daß aus dem ehemaligen Anführer der Iarischen Invasionstruppen ein aufrichtiger Freund der Menschheit und wertvoller Helfer der GAVÖK geworden war.

Er lächelte.

"Ich freue mich, daß Sie sich zur Verfügung stellen. Aber ich bitte darum, auch das große Risiko zu sehen, das Sie eingehen würden, wenn Sie ins System von Boscyks Stern einflögen. Niemand kann voraussagen, wie die Orbiterflotte darauf reagieren würde."

"Es ist ein Risiko, das sich nicht vermeiden läßt, es sei denn, wir würden überhaupt nichts tun. Das aber wäre nicht zu verantworten. Wir müssen wissen,

was auf Olymp vorgeht und warum die Orbiter auf der Welt der Freifahrer gelandet sind."

"Ganz recht", pflichtete Pyon Arzachena dem Laren bei. "Wir werden in die HOBBY-BAZAAR steigen und starten."

"Nicht mit Ihrem Schiff, Pyon", erwiderte Julian Tiffloor.

"Warum denn nicht, Tiff?" maulte der alte Prospektor und Organisator eines galaktischen Hobby-Versandhandels. "Es ist ein gutes Schiff, und ich kenne mich am besten mit ihm aus."

"Das bestreitet niemand", erklärte der Erste Terraner.

"Aber wie ich Tiff kenne, wird er bereits ein Schiff für den Einsatz präpariert haben - mit allen jenen kleinen Wunderdingen, die Geheimdienste zu allen Zeiten parat zu halten pflegen", warf Hotrenor-Taak ein.

"Sie kennen sich ja in dieser Materie noch besser aus als ich, Taak", sagte Tiffloor. "Ja, so ist es. Deshalb ist die HOBBY-BAZAAR für diese Mission nicht geeignet, Pyon."

Arzachena fuhr sich mit den Fingern durch die stachelartigen Borsten, die auf dem ansonsten kahlen eiförmigen Schädel wuchsen und die ihm den Spitznamen "us" eingebracht hatten. "Wenn es so ist, will ich nichts dagegen sagen, Freunde. Was ist es für ein Schiff?"

"Ein Hundertmeter-Kugelraumer der GAVÖK mit dem Namen VARAULT VENCHKE", antwortete Julian Tiffloor. "Kommandant ist Raumkapitän Oscar 'Pig Rizzo'."

"Ein vielversprechender Spitzname", sagte Pyon Arzachena und paffte graue stinkende Wolken in die Luft.

Tiffloor wedelte mit den Händen vor seinem Gesicht und hustete.

"Rauchen Sie bloß nicht in der Nähe von Orbiteren dieses Kraut, Kaktus!" sagte er. "Sie würden das für einen Giftgasangriff halten und zum Gegenangriff übergehen. Ist das überhaupt Tabak?"

Arzachena grinste.

"Selbstverständlich, Tiff. In den Hydroponiktanks an Bord der HOBBY-BAZAAR selbstgezogen. Zugegeben, der Samen stammt von mutierten Tabakabkömmlingen, aber mir schmeckt das Kraut."

Hotrenor-Taak lächelte.

"Wir sollten ihn den Orbiteren anbieten. Um zur Sache zu kommen, Tiff. Wie sollen wir vorgehen?"

"Ich schreibe Ihnen nichts vor", erklärte Julian Tiffloor. "Wie Sie vorgehen wollen, können Sie selbst am besten entscheiden. Eine endgültige Wahl der Methoden läßt sich sowieso erst vor Ort treffen."

Pyon Arzachena nahm die Pfeife aus dem Mund und spie einen dünnen Strahl Tabakbrühe auf den Boden.

„Vor Ort' ist eine gute Bezeichnung, Tiff. Sie erinnert mich an meine Zeit als Prospektor." Er seufzte. "Wenn ich daran denke, wie ich meinen Jahrtausendfund auf Hertschos gemacht habe ...!"

“Wo du beinahe ums Leben gekommen wärst, weil deine Ausrüstung museumsreif und voller Defekte war - und das auf einer luftlosen Eiswelt!" rief der Lare.

“Du bist ja rechtzeitig gekommen und hast mich gerettet", erwiderte der Prospektor. “Und was wir danach alles gemeinsam erlebt haben, das kann sich kaum jemand vorstellen."

“Was wir demnächst mit den Orbitern erleben werden, können nicht einmal wir uns vorstellen", sagte Hotrenor-Taak und erhob sich. “Halten wir keine langen Reden, sondern brechen wir auf. Wo steht die VARAULT VENCHKE, Tiff?"

“Raumhafen von Terrania, Sektor für GAVÖK-Schiffe", antwortete der Erste Terraner. “Ich wünsche Ihnen beiden viel Glück, viel Erfolg und gesunde Heimkehr!"

Pyon Arzachena klopfte seine Pfeife auf der Tischplatte aus, dann stand auch er auf.

“Das ist zuviel, um wahr werden zu können, Tiff. Aber wir werden versuchen, wenigstens zu überleben und jede Menge Informationen zu sammeln."

Die drei Männer schüttelten sich die Hände, dann gingen der Lare und der Prospektor.

Julian Tiffloor blickte ihnen nach, bis das Schott sich hinter ihnen geschlossen hatte, dann fiel sein Blick auf das Aschenhäufchen auf dem runden Marmortisch der Sesselgruppe. Er seufzte.

“Hoffentlich bleibt von den beiden mehr zurück als das!" sagte er besorgt - und er meinte es ernst, denn er ahnte, daß die von den Orbitern ausgehende Gefahr größer war, als sie alle sich bisher vorzustellen gewagt hatten.

## 8.

Am Morgen des 30. Juni 3587 - Erdzeit - ging ein Wolkenbruch über Trade City nieder und setzte vorübergehend die Straßen unter Wasser.

Da die Invasoren durch die Desaktivierung aller wichtigen Computersysteme auch die robotischen Hilfsdienste der Stadt stillgelegt hatten, konnte das Wasser nicht abgepumpt werden und ergoß sich an manchen Stellen in die Subetagen der Häuser, wo es Kurzschlüsse an Anlagen der Stromversorgung verursachte.

Die Kommandotrupps der Orbiter, die die Stadt durchstreiften, unternahmen weiter nichts, als daß sie sich vor den Fluten in Sicherheit brachten und über die Vorgänge an ihr Flaggschiff berichteten.

Daraufhin gab Zacher Anweisung, daß die Ausgangssperre auf die Zeit von zwanzig Uhr bis sieben Uhr beschränkt werden sollte, damit die Garbeschianer von Trade City in der Lage waren, sich mit Kleinigkeiten des persönlichen Bedarfs zu versorgen. Beim Entschluß zu dieser Erleichterung spielte auch die Überlegung mit, daß sich das Verhalten der Garbeschianer erheblich besser untersuchen ließ, wenn sie sich einigermaßen frei bewegten und nicht in ihren Häusern eingesperrt waren.

Als ihm wenig später gemeldet wurde, daß die robotischen Feuerwehren von Trade City ausgerückt waren und das Wasser aus den Subetagen pumpten, obwohl die betreffenden Steuerpositroniken immer noch deaktiviert waren, ordnete er eine gründliche Untersuchung des Vorfalles an. Er vermutete gleich, daß dahinter die geheimnisvolle mobile Positronik steckte, die bereits mehrmals Schwierigkeiten bereitet hatte.

Die mit der Untersuchung beauftragten Kommandos stellten dann mit Hilfe ihrer hochwertigen Ausrüstung auch tatsächlich fest, daß die Robotwehren beziehungsweise ihre Eigenpositroniken durch mehrere kodierte Impulsgruppen aktiviert worden waren, die von einem nicht genau zu lokalisierenden Punkt dicht unter der Oberfläche des Planeten gesendet worden waren.

Sofort schickte Zarcher Kampfkommandos mit robotischen "Maulwürfen" los. Die "Maulwürfe" bohrten sich mit Hilfe von Feldfräsen durch das Gestein der Planetenkruste und suchten die Gegend ab, aus der die Impulsgruppen mit großer Wahrscheinlichkeit gesendet worden waren.

Sie fanden unter anderem einen alten Tiefbunker, der mit dem weitverzweigten ersten und größtenteils nicht mehr benutzten Kanalisationsnetz von Trade City verbunden war. Von dort aus hätten die Impulsgruppen gesendet werden können - und zwar nur von einer sehr hochwertigen Positronik.

Aber von der betreffenden Positronik war weit und breit nichts zu finden. Sie mußte in einem Geheimversteck untergetaucht sein und sich für die nächsten Gegenmaßnahmen bereithalten.

Zarcher hielt das für die Bestätigung seiner ersten Vermutung über die Ruhe und Gelassenheit, mit der die Garbeschianer von Olymp auf die Invasion reagiert hatten. Es war eine überhaupt nicht für die Wildheit der Garbeschianer typische Reaktion gewesen - und Zarcher hatte sofort einen Bluff dahinter vermutet. Die Garbeschianer wollten die Orbiter glauben machen, sie seien gar keine Garbeschianer. Deshalb beherrschten sie sich mit beinahe unglaublicher Willenskraft.

Solange die mobile Positronik in Trade City herumgeisterte und den Garbeschianern immer wieder half, die Folgen der Strafexpedition der Orbiter in erträglichen Grenzen zu halten, mochte es ihnen gelingen, ihre Wildheit zu zügeln. Darum mußte die mobile Positronik gefaßt und unschädlich gemacht werden.

Wenn die Lage für die Garbeschianer von Olymp dann immer schwieriger wurde, würde ihre Wildheit durchbrechen und sie zu aggressiven Akten verleiten, die den Orbitern endlich einen sichtbaren Anlaß zum scharfen Durchgreifen gaben.

\*

Das biopositronische Gehirn im VarioRoboter ahnte die Gedankengänge seines Gegenspielers, auch wenn es seinen Gegenspieler noch nicht kannte.

Die durch einen Bioponblock verbundenen egopositronischen und egobioplasmatischen Komponenten des Robotergehirns rechneten Wahrscheinlichkeiten des Verhaltens der Orbiter sowie des Verhaltens der Masse

der Freifahrer und anderen auf Olymp lebenden Intelligenzen durch und kamen zu dem Schluß, daß es für den Vario-Roboter darauf ankam, Zeit zu gewinnen.

Er hielt es für sehr wahrscheinlich, daß die Orbiter nur etwas Zeit benötigten, um ihren Irrtum entweder von allein einzusehen oder davon überzeugt zu werden, daß ihnen ein schreckliches Mißverständnis unterlaufen war. Schließlich mußte es zu beweisen sein, daß die Olympier nicht identisch mit den sogenannten Garbeschianern waren. Um das zu beweisen, mußte man aber ermitteln, was die Orbiter eigentlich unter Garbeschianern verstanden und warum sie auf den Gedanken gekommen waren, diese Garbeschianer würden sich ausgerechnet auf dem Planeten Olymp aufhalten.

Ziemlich gelassen verfolgte der Vario-Roboter aus dem Körper Lucy Teachers heraus die Jagd der Orbiter-Kommandos nach einer mobilen Positronik. Er hatte sie einkalkuliert und deshalb nach seinem schalttechnischen Eingriff den Ort, von dem aus er die Impulsgruppen gesendet hatte, sofort wieder verlassen.

Dabei war er sogar den ersten Kommandotrupp begegnet, aber die Orbiter suchten ja nach einer mobilen Positronik, die sie sich anscheinend als einen in einem größeren Fahrzeug installierten Komplex vorstellten, der von Garbeschianern bedient wurde. Darauf, daß sich die mobile Positronik im Körper einer schönen Frau verbarg, kamen sie wahrscheinlich nicht.

Langsam schlenderte Lucy zwischen den auf einem Platz stehenden Gleitern hindurch, mit denen die Orbiter-Kommandos gelandet waren. Sie schlenkerte dabei ihre Tasche, wackelte mit ihren Hüften und warf den Orbitern kokette Blicke zu.

Doch die Invasoren musterten sie nur mehr oder weniger gelangweilt und benahmen sich gar nicht wie Soldaten, die eine fremde Stadt erobert hatten.

Bei einer Gruppe von drei Orbitern - einer Simudden-, einer Axe- und einer Hemmings-Type blieb Lucy stehen, zündete sich eine Narkozigarette an, blies der Simudden-Type den Rauch ins Gesicht und fragte mit rauchiger Stimme:

“Was ist eigentlich mit euch los, ihr Typen? Habt ihr Himbeersaft statt Blut in euren Adern oder seid ihr verdreht oder was?”

Die Simudden-Type wedelte mit der Hand den Rauch vor ihrem Gesicht weg und sagte:

“Kein Orbiter wird sich mit Garbeschianern einlassen, egal ob männlich oder weiblich. Ihr Garbeschianer seid für eure Heimtücke bekannt.”

“Daß ich nicht lache!” erwiderte Lucy Teacher. “An Lucy ist noch niemand gestorben, im Gegenteil. Aber ich bin ja auch kein Garbeschianer, sondern eine Olympierin, versteht ihr!”

“Du lügst entweder oder du bist psychisch so konditioniert, daß du gar nicht weißt, daß du ein Garbeschianer bist”, erklärte die Hemmings-Type.

“Na, dann hilf mir doch einmal, Dickerchen!” sagte Lucy. “Erkläre mir, was du unter einem Garbeschianer verstehst!”

“Ein Garbeschianer ist ein Angehöriger der Horden von Garbesch”, sagte die Hemmings-Type. “Die Horden von Garbesch überfielen schon vor langer Zeit einmal diese Galaxis und richteten furchtbares Unheil an. Sie wurden geschlagen und vertrieben. Da sie nicht vernichtet wurden, rechnete man mit ihrer späteren

Rückkehr und schuf ein noch stärkeres Machtpotential, um sie das nächste Mal entscheidend schlagen zu können.

Dieses Machtpotential wurde aktiviert, als das Signal verkündete, daß die Horden von Garbesch abermals in diese Galaxis eingefallen waren."

"Patthor!" rief die Simudden-Type. "Wahrscheinlich lacht dieser Garbeschianer dich insgeheim aus, weil du Dinge erzählst, die ihm bekannt sind."

"Ich lache niemanden aus, Orbiter", widersprach Lucy. "Bitte, erzähle weiter, Patthor!"

Patthor schüttelte den Kopf.

"Geh weiter, Garbeschianer!" fuhr er Lucy an. "Dronkmar hat sicher recht. Du lachst mich nur aus, weil ich so gutmütig bin, dir die Geschichte eures Volkes zu erzählen, die du viel besser kennen muß als ich."

"Aber, nein!" rief Lucy Teacher.

Patthor zog seinen Paralyser.

"Verschwinde! Ich lasse mich nicht zum Narren halten! Ihr Garbeschianer seid alle hinterlistig und gemein!"

Lucy bedachte die Hemmings-Type mit einem Schimpfwort, dann ging sie weiter, überquerte den Platz und betrat das Gebäude, in dem Trivideo Olymp untergebracht war.

Mit einem Pneumolift - denn die Antigravlifte funktionierten auch hier noch nicht wieder - fuhr sie in die achtzehnte Subetage, wo sich die den Originalen nachkonstruierten Requisitenkammern aus der Gründerzeit von Trivideo Olymp befanden, die mehr als tausendeinhundert Jahre zurücklag.

Der Vario-Roboter tastete mit hyperschnellen Ortungsimpulsen die nähere Umgebung ab. Als er nirgends Orbiter oder ihre Roboter registrierte, strahlte er einen gerauschten Kodeimpuls von einer Millionstel Sekunde Dauer ab.

Es gab keine erkennbare Reaktion darauf. Aber als Lucy langsam die ringförmig um einen Ausstellungssaal angeordneten Requisitenkammern durchschritt, erfolgte an einer bestimmten Stelle eine zeitlich begrenzte Umkehrung der Kausalitätsgesetze - und während Lucy Teacher sich scheinbar weiter durch den Ring der Requisitenkammern bewegte, befand sie sich plötzlich an einem Schnittpunkt verschiedener Existenzebenen, der erst entstand, weil sie durch ihn hindurchging und demzufolge in einen Tunnel gelangte, der wie abgeschnitten an einer grünlich schimmernden Energie wand endete.

Als Lucy in die Energiewand hineinging und verschwand, endete damit auch die Umkehrung der Kausalitätsgesetze - und da nach den normalen Gesetzmäßigkeiten Lucy keine Spuren ihrer Anwesenheit hatte hinterlassen können, würde jede Untersuchung der Requisitenkammern durch Kommandos der Orbiter ergebnislos verlaufen.

Unterdessen aber befand sich Lucy Teacher in einer Transportkapsel und jagte Koordinaten zu, an denen sie abermals bestimmte Maßnahmen der Invasoren durchkreuzen würde...

\*

“Der Palast ist sauber, Fürst Dagorew", erklärte Nogo. “Wir haben insgesamt dreihundertsieben Mikrosphone entdeckt."

“Danke, Nogo", erwiderte Nurim Dagorew, dann wandte er sich an seine Gäste. “Wenn ihr bereit seid, können wir aufbrechen, Freunde."

“Ich platze fast vor Neugier", sagte Vljegah.

“Aber platze bitte leise!" erklärte Nurim Dagorew lächelnd.

Er ging zu einem der von der Vorhalle aus in die tieferen Etagen führenden Antigravschächte, öffnete die daneben befindliche Tür zur Nottreppe und stieg hinab. Die drei Gäste folgten ihm.

In der untersten Subetage öffnete der Fürst die Montageklappe, die von der Nottreppe in den Antigravschacht führte, tippte auf sein Flugaggregat, schaltete an seinen Gürtelschloßkontrollen und schwang sich durch die Öffnung.

Als Cern Jost ihm mit aktiviertem Flugaggregat folgte - sie alle hatten sich mit Geräten aus einer Geheimkammer des Palastes versorgt -, sah er, daß sich der Boden des Schachtes auflöste, nachdem Nurim Dagorew ein paar Worte gesagt hatte, die einer alten terranischen Sprache zu entstammen schienen.

“Materieprojektion, aber perfekt", flüsterte Fürst Dagorew.

“Unheimlich", sagte Vljegah hinter dem Liga-Kundschafter.

Nachdem sie rund hundert Meter tiefer geschwebt waren, gelangten sie in eine von zuckendem bläulichen Licht erfüllte Halle, die nichts weiter enthielt als die Statue eines Freifahrers auf einem Marmorpodest.

“Lovely Boscyk!" rief Eloim Calvario überrascht aus, als er die Statue sah.

“Ja, es ist der erste Kaiser der Freifahrer", sagte Nurim Dagorew ehrfürchtig.

“Bei Kwachim, ist der aber häßlich!" rief Vljegah.

“Lovely Boscyk war durch eine schwere Krankheit gezeichnet, aber hochintelligent und von dem Willen beseelt, ein mächtiges Reich aller Freifahrer zu errichten", erklärte Fürst Dagorew. “Er hat es geschafft."

“Aber ...", wandte Vljegah ein.

Nurim Dagorew hob die Hände.

“Schweig!" sagte er mit solcher Autorität in der Stimme und im Blick seiner Augen, daß die Chaioanerin ein Stück zu schrumpfen schien.

Dagorew wandte sich der Statue zu und sprach auf sie ein. Wieder schien es Cern Jost, daß es sich bei der verwendeten Sprache um Altterranisch handelte.

Und das Denkmal Lovely Boscyks antwortete...

Nach einem kurzen Dialog zwischen dem Fürsten und der Statue, die offenbar eine hochwertige Positronik enthielt, schwenkte das Podest zur Seite und ließ eine Öffnung und dahinter eine Wendeltreppe sichtbar werden.

“Ein falsches Wort von mir an der falschen Stelle - und wir lebten nicht mehr", sagte Nurim Dagorew. “Im Antigravschacht und in dieser Halle gibt es mehr als vierzig tödlich wirkende Waffen aller vorstellbaren Arten."

Cern Jost erschauerte.

“Kein Wunder, daß die Unterwelt des Kaisers von den Laren niemals erobert wurde."



Dagorew lächelte rätselhaft.

“Dennoch leben dort mehrere tausend Menschen, deren Vorfahren sich dort einschlichen, weil sie zur Zeit der Übernahme von Olymp ins damalige Solare Imperium als Dissidenten verfolgt wurden und in den Untergrund im wahrsten Sinne des Wortes gingen. Zu ihnen gesellten sich später Freifahrer, Terraner und Angehörige anderer galaktischer Völker, die sich durch die Flucht dem Zugriff Von Laren und Überschweren entzogen hatten.”

“Aber wenn sie eindringen konnten, warum schafften es die Laren dann nicht auch - mit ihrer überlegenen Technik?” wollte Eloim Calvario wissen.

“Sie sickerten lediglich in alte Anlagen ein, die der Kaiser schon lange nicht mehr benutzte und deshalb auch nicht mit tödlichen Fallen absicherte”, antwortete Nurim Dagorew. “Die Laren wären zweifellos auch dorthin gelangt, wenn Anson Argyris, als Wanderer Valtari verkleidet, die Unterweltler nicht in sichere Verstecke geführt hätte. Außerdem sorgte er dafür, daß sie nicht durch Zufall in die mit tödlichen Fallen gespickten .inneren Sektionen’ der Unterwelt kamen.”

“Das ist phantastisch!” rief Eloim.

Nurim Dagorew sprang auf die Wendeltreppe.

“In wenigen Sekunden schwenkt der Sockel wieder herum”, erklärte er. “Beeilt euch also!”

Sie hasteten hinter dem Fürsten die Treppe hinab. Eloim schaffte es gerade noch, bevor der Sockel mit der Statue zurückschwang und die Öffnung verschloß.

Am Fuß der Wendeltreppe gab es einen etwa fünf Meter breiten Streifen aus natürlich gewachsenem Fels. Dahinter lag ein kreisrunder, zirka dreißig Meter durchmessender See aus kristallklarem Wasser, das völlig unbewegt war. Rötliches Licht fiel aus zahlreichen kleinen runden Löchern, die die etwa zehn Meter hohe Felsendecke einer Höhle wie ein Sieb erscheinen ließen.

“Ich rate euch, dicht hinter mir zu bleiben und mir jede Bewegung genau nachzumachen!” sagte Fürst Dagorew eindringlich. “Die kleinste Abweichung wäre tödlich.”

Er ging zum Rand des Sees, suchte mit den Augen nach einer Markierung und betrat dann einfach die Oberfläche des Sees. Seine Füße sanken seltsamerweise nicht ins Wasser ein, sondern schienen wenige Millimeter darüber zu schweben.

Cern Jost suchte vergeblich nach der Markierung, nach der der Freihändler sich gerichtet hatte. Aber eingedenk der Mahnung Dagorews hielt er sich nicht damit auf, sondern folgte dem Fürsten in weniger als einem Meter Abstand.

Diesmal spürte er, daß seine Füße das Wasser nicht berührten. Sie schienen auf einem schwach federnden Kraftfeld zu gehen. Als er sich umsah, bemerkte er, daß Vljegah un-mittelbar hinter ihm war. Die Chaioanerin ging mit ausgebreiteten Armen; ihre Lippen zitterten.

Nurim Dagorew blieb stehen.

“Seht nach oben!” rief er. “Auch ihr müßt genau unter dem Kreis der Deckenlöcher stehen bleiben, aus denen kein Licht fällt. Dann wendet ihr euch wie ich nach links und geht geradeaus weiter!”

Er wandte sich nach links und setzte seinen Weg fort.

Der Liga-Kundschafter beeilte sich, seinem Beispiel zu folgen. Er fragte sich dabei, was geschehen würde, wenn jemand einfach geradeaus weiter ginge.

Plötzlich ertönte hinter ihm ein heller Schrei.

Cern Jost fuhr herum und sah, daß Vljegah auf einem Bein schwankte. Mit dem anderen Bein befand sie sich über der unsichtbaren Grenze, die durch den Kreis der dunklen Deckenlöcher markiert wurde. Anscheinend hatte sie den Fuß über die "verbotene Zone" gehoben, es aber noch rechtzeitig gemerkt und ihn nicht aufgesetzt.

Cern eilte zurück und konnte die Chaioanerin gerade noch festhalten, sonst wäre sie in ihrer Verwirrung und Furcht in die "verbotene Zone" gefallen. Von hinten ergriff Eloim Calvario einen Arm Vljegahs und half mit, sie auf den richtigen Weg zu bringen.

"So wird das nichts", erklärte Nurim Dagorew. "Wenn du dich fürchtest, Vljegah, wirst du unweigerlich immer wieder Fehler begehen, bis du irgendwann umkommst."

Cern, Vljegah und Eloim blieben einen Moment stehen.

"Was wäre geschehen, wenn Vljegah den Fuß über die unsichtbare Grenze gesetzt hätte?" fragte der alte Raumfahrer.

Wortlos nahm der Freihändler einen Konzentratriegel aus dem Beutel, den er am Gürtel trug, und wart ihn in die "verbotene Zone". Als der Riegel die Wasseroberfläche berührte, gab es einen Implosionsknall - und er war verschwunden.

"Wahrscheinlich wird alles, was die Oberfläche aus hyperdimensionaler Energie berührt, in einen Hyperraum geschleudert", sagte der Fürst. "Aber das kann auch ich nur vermuten."

"Ich werde künftig besser aufpassen", versprach Vljegah.

"Ich hoffe es - in deinem Interesse", erwiderte Nurim Dagorew.

Sie setzten ihren Weg fort, gelangten durch ein Tor, das sich in der Felswand am Ufer bildete, in eine Art Verlies und sahen sich einer in eine Rittersrüstung gekleideten Gestalt gegenüber, die drohend ein langes Schwert hob.

"Nein!" rief Dagorew, als Eloim seinen Kombistrahler zog. "Wer sich provozieren läßt, kommt um."

Er deutete auf die Überreste dreier humanoider Lebewesen, die einige Meter weiter an der linken Wand des Verlieses lagen. Es handelte sich um halbierte Gerippe, die teilweise noch mit einer roten Kunststoffkombination bekleidet waren.

"Laren?" fragte Vljegah.

"Laren waren das mit Sicherheit nicht", erklärte Cern Jost. "Ich sehe das an verschiedenen Merkmalen der Skelette. Es waren auch keine Überschwern." Er blickte den Freihändler fragend an.

Nurim Dagorew zuckte die Schultern.

"Ich weiß es auch nicht. Diese Eindringlinge müssen schon vor dem Fall Laurin umgekommen sein, denn später war die Überwachung des Palasts so lückenlos,

daß Unbefugte ihn nicht mehr betreten konnten - und wenn irgendwann Gäste verschwunden wären, würde das in der Palastchronik verzeichnet sein."

Er lächelte, dann ging er geradewegs auf den "Ritter" zu, das erhobene Schwert völlig ignorierend.

"Achtung!" rief er über die Schulter zurück. "Sobald das Schwert mich berührt, werde ich von einem Transmitterfeld weiterbefördert. Das nur, damit ihr nicht denkt, mir würde etwas zustoßen."

Er befand sich noch etwa einen Meter vor dem "Ritter", als das Schwert herabfuhr und ihm den Schädel zu spalten drohte. Es sah so realistisch aus, daß Vljegah leise aufschrie.

Aber das Schwert berührte den Freihändler nur, dann flimmerte die Luft um Nurim Dagorew - und im nächsten Augenblick war er verschwunden.

"Wahrhaft teuflisch!" sagte Cern Jost. "Nur wer bereit ist, sich den Schädel spalten zu lassen, überlebt."

Mit sehr gemischten Gefühlen ging er weiter auf den "Ritter" zu, schloß die Augen, als das Schwert auf ihn herabsauste und spürte im nächsten Moment einen ziehenden Schmerz im ganzen Körper.

Als er die Augen wieder öffnete, fand er sich in einem Spiegelsaal wieder und blickte in die Gesichter zahlreicher eigener Spiegelbilder und der Spiegelbilder des Fürsten.

"Hier kannst du dich frei bewegen, Cern", sagte Nurim Dagorew. "Das ist der einzige Raum innerhalb des Fallensystems, der keine Falle enthält."

Der Liga-Kundschafter atmete erleichtert auf und setzte sich auf den Boden, da seine Knie sich anfühlten, als wären sie aus weichem Gummi.

Er lächelte, als Vljegah ebenfalls materialisierte und kurz darauf auch Eloim. Sie setzten sich gleichfalls, als Nurim Dagorew ihnen verriet, daß keine Gefahr bestand.

"Sind wir noch nicht durch?" fragte Vljegah nach einigen Minuten.

Der Freihändler schüttelte den Kopf.

"Noch vier Fallen, die ich kenne", erklärte er. "Danach kommen wir in eine Zone, deren Fallen sogar mir unbekannt sind. Aber ich denke, daß wir auch sie meistern werden."

"Hoffentlich finden wir dann auch wirklich den Kaiser", meinte Vljegah.

"Das hoffe ich auch", erwiderte Nurim Dagorew.

\*

Der Vario-Roboter, noch immer in der Maske der Lucy Teacher, näherte sich gerade dem Landefeld eines Raumhafens, als er ein Signal auffing, das ihn beunruhigte.

Vier Unbefugte waren vom Palast aus in die erste Sicherheitszone seines subplanetarischen Reiches eingedrungen.

Er zweifelte nicht daran, daß es sich um Freifahrer aus dem Kreis seiner Mitarbeiter handelte, denn er wußte, daß Fürst Nurim Dagorew vor längerer Zeit

einen Geheimzugang entdeckt und sich durch einige Fallen geschmuggelt hatte. Dennoch war er beunruhigt, denn die Eindringlinge würden, wenn sie die zweite Sicherheitszone erreichten, eine energetische Aktivität auslösen, die unter Umständen von den Ortungsgeräten an Bord der Keilschiffe angemessen werden konnte.

Zweifellos würden dann OrbiterKommandos versuchen, bis zur Quelle der energetischen Aktivitäten vorzudringen - und sie würden dabei umkommen.

Wenn aber erst einige Kommandos spurlos verschwunden waren, würden die führenden Orbiter der Invasionsflotte das auf Gewaltanwendung durch die vermeintlichen Garbeschianer zurückführen. Sie würden das zum willkommenen Anlaß nehmen, ihrerseits Gewalt anzuwenden, was zum Untergang von Trade City führen konnte.

Der Vario-Roboter sah zwei Möglichkeiten, das zu verhindern. Die eine Möglichkeit bestand darin, in sein subplanetarisches Reich zurückzukehren und die Eindringlinge gefangenzunehmen. Die andere Möglichkeit war die, durch zahlreiche wirkungsvolle Maßnahmen gegen die Desaktivierung der Computersysteme von Trade City die Orbiter zu verwirren und so in Atem zu halten, daß sie von sich aus eine derartige energetische Aktivität entwickelten, daß die kurzzeitige Aktivität in der Unterwelt von Olymp darin unterging.

Da die zweite Möglichkeit von der egobioplasmatischen Komponente des Vario-Roboters als die elegantere und reizvollere angesehen wurde, entschied er sich für sie.

"Ihr Orbiter werdet bald die reinsten Nervenbündel sein", flüsterte Lucy, dann wandte sie sich dem verlassenen Kontrollturm des Raumhafens zu.

## ENDE

Olymp, die eminent wichtige Handelswelt, ist zum ersten Invasionsziel der Orbiter geworden. Obwohl die Besetzung des Planeten reibungslos vor sich gegangen ist, wird Widerstand geleistet - und dieser Widerstand führt zum ULTIMATUM DER ORBITER ...

ULTIMATUM DER ORBITER das ist auch der Titel des Perry-Rhodan-Bandes 951, der in einer Woche erscheint. Autor des Romans ist ebenfalls H. G. Ewers.